

Die Lieder der Bilitis



Nach der aus dem Griechischen besorgten Übersetzung

des

PIERRE LOUŸS

verdeutscht von

FRANZ WAGENHOFEN



Budapest,
Verlag von G. Grimm
1900.

ie Lieder der Bilitis.

Die Lieder der Bilitis.



Nach der aus dem Griechischen besorgten Übersetzung

des

PIERRE LOUŸS

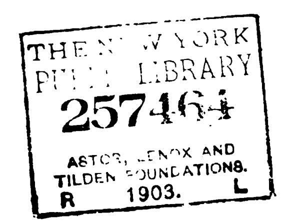
verdeutscht von

FRANZ WAGENHOFEN.



Budapest,
Verlag von G. Grimm
1900.

H. S.



Buchdruckerei Neuwald Illes, Budapest.



Das Leben der Bilitis.

Bilitis wurde zu Beginn des sechsten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, in einem Gebirgsdorfe am Ufer des Melas, im Osten Pamphiliens geboren. Die Landschaft ist ernst und traurig, durch tiefe Wälder verdüstert, von der ungeheuren Masse des Taurus beherrscht; aus den Felsen brechen heiße Quellen hervor, große Salzseen liegen auf den Höhen, die Thäler sind vor tiefer Stille erfüllt.

Sie war die Tochter eines Griechen und einer Phönicierin. Sie scheint ihren Vater nicht gekannt zu haben, denn er erscheint nirgends in den Erinnerungen aus ihrer Kinderzeit. Vielleicht war er gestorben, bevor sie zur Welt kam. Es wäre anders schwer zu erklären, weshalb sie einen phönicischen Namen führt, welchen nur ihre Mutter ihr gegeben haben konnte.

In jener fast menschenleeren Gegend Griechenlands führte sie ein ruhiges Leben mit ihrer Mutter und ihren Schwestern. Andere junge Mädchen, die ihre Freundinen

Buchdruckerei Neuwald Illes, Budapest.



Das Leben der Bilitis.

Bilitis wurde zu Beginn des sechsten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, in einem Gebirgsdorfe am Ufer des Melas, im Osten Pamphiliens geboren. Die Landschaft ist ernst und traurig, durch tiefe Wälder verdüstert, von der ungeheuren Masse des Taurus beherrscht; aus den Felsen brechen heiße Quellen hervor, große Salzseen liegen auf den Höhen, die Thäler sind von tiefer Stille erfüllt.

Sie war die Tochter eines Griechen und einer Phönicierin. Sie scheint ihren Vater nicht gekannt zu haben, denn er erscheint nirgends in den Erinnerungen aus ihrer Kinderzeit. Vielleicht war er gestorben, bevor sie zur Welt kam. Es wäre anders schwer zu erklären, weshalb sie einen phönicischen Namen führt, welchen nur ihre Mutter ihr gegeben haben konnte.

In jener fast menschenleeren Gegend [illegible] führte sie ein ruhiges Leben mit ihrer Mutter und ihren Schwestern. Andere junge Mädchen [illegible]

waren, wohnten unfern von da. Auf den bewaldeten Hängen des Taurus weideten Hirten ihre Heerden.

Frühmorgens, wenn der Hahn krähte, erhob sie sich von ihrem Lager, ging in den Stall, führte die Thiere zur Tränke und melkte sie nachher. Regnete es, so blieb sie in der Frauenstube und spann. War das Wetter schön, so lief sie in den Feldern herum und trieb mit ihren Gefährtinen jene tausend Spiele, von welchen sie in ihren Gesängen uns erzählt.

Bilitis widmete den Nymphen eine glühende Verehrung. Die Opfer, die sie darbrachte, waren fast immer der Quelle der Nymphen geweiht. Oft auch sprach sie zu ihnen, aber es scheint, daß sie sie niemals gesehen hat, wie man aus der großen Ehrfurcht schließen darf, mit welcher sie von den Erinnerungen eines Greises erzählt, der die Nymphen einmal überrascht haben will.

Das Ende ihres Hirtenlebens wurde durch eine Liebschaft getrübt, von welcher wir wenig wissen, obgleich sie ausführlich davon spricht. Sie hörte auf diese Liebe zu besingen, sobald sie unglücklich ward. Mutter eines Kindes geworden, welches sie verließ, entfernte sich Bilitis in ziemlich geheimnißvoller Weise aus Pamphilien und sah ihre Geburtsstätte niemals wieder.

Wir finden sie dann in Mytilene wieder, wohin sie zur See, die schönen Gestade Asiens entlang, gelangt war. Sie war damals kaum sechszehn Jahre alt, wie Herr Heim berechnet, der einige Daten aus dem Leben der Bilitis mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit festgestellt hat.

Lesbos war damals der Mittelpunkt der Welt. Auf

halbem Wege zwischen dem schönen Attika und dem prunkliebenden Lydien gelegen, hatte die Insel eine Hauptstadt, die aufgeklärter war als Athen und verderbter als Sardes: Mytilene, auf einer Halbinsel, gegenüber den asiatischen Küsten erbaut. Das blaue Meer umgab die Stadt. Von der Höhe der Tempel konnte man am Horizonte die weiße Linie des Hafens von Pergamos erblicken.

Die Straßen waren eng und angefüllt mit einer Menge, die in buntfarbige Stoffe gekleidet war. Man sah hier Tuniken, Cyclas, Bassaras in allen Farben. Die Frauen trugen in den Ohren große goldene Ringe, auf welchen rohe Perlen gefaßt waren, an den Armen Reife von massivem Silber, mit plumpen Relief-Ciselirungen. Die Männer trugen das Haupthaar mit duftigen Ölen gesalbt. Die Fußknöchel der Griechinnen waren nackt, von der Periscalis umspannt, breiten Schlangen von hellem Metall, welche klimpernd an ihre Sohlen schlugen. Die Asiatinnen trugen Stiefelchen von weichem, bemaltem Leder. Die Leute standen in Gruppen vor den Kaufläden, wo — je nach dem Stadtviertel — dunkle Teppiche, goldgestickte Leinenstoffe, Schmuckgegenstände in Ambra oder Elfenbein verkauft wurden. Mit dem Tage hörte das Leben in Mytilene nicht auf, es gab keine so späte Stunde, wo man nicht durch die offenen Thüren die heiteren Klänge von Musikinstrumenten, Weibergeschrei und Tanzlärm hören konnte. Pittakos, der in dieses ewige Schlemmerleben einige Ordnung bringen wollte, erließ ein Gesetz, welches den allzu sehr ermüdeten Flötenspielerinnen verbot, bei den nächtlichen Gelagen mitzuthun; doch dieses Gesetz wurde niemals streng gehandhabt.

In einer Gesellschaft, wo die Ehemänner zur Nachtzeit durch den Wein und die Tänzerinnen so stark beschäftigt waren, mußte es nothwendigerweise dahin kommen, daß die Frauen sich einander näherten und unter sich Trost in der Einsamkeit fanden. Zu jener Zeit war Sappho noch schön. Bilitis hat sie gekannt; sie nennt sie Phappha, mit dem Namen, den sie in Lesbos führte. Ohne Zweifel war es dieses wunderbare Weib, welches die kleine Pamphilierin in der Kunst unterwies, in rhythmischen Phrasen zu singen und das Andenken der theuren Wesen der Nachwelt zu überliefern. Unglücklicherweise gibt uns Bilitis wenig Einzelheiten über diese heute so mangelhaft gekannte Gestalt. Dafür hat sie uns in dreißig Elegien die Geschichte ihrer Freundschaft mit einem jungen, in gleichem Alter mit ihr stehenden Mädchen Namens Mnasidika, welches mit ihr lebte, hinterlassen. Der Name dieses Mädchens war uns schon durch ein Gedicht Sapphos bekannt, in welchem ihre Schönheit in überschwänglicher Weise gepriesen wird; allein, selbst dieser Name war zweifelhaft; Beryk war geneigt zu glauben, daß sie einfach Mnaïs hieß. Die Lieder der Bilitis beweisen, daß diese Annahme fallen gelassen werden muß. Mnasidika scheint ein sehr sanftes und unschuldiges Mägdlein gewesen zu sein, eines jener reizenden Wesen, welche den Beruf haben sich anbeten zu lassen. Diese Liebe dauerte zehn Jahre. Aus den Liedern der Bilitis wird man ersehen, daß sie durch die Schuld der Bilitis gelöst wurde, deren Eifersucht die Ausschließlichkeit forderte.

Als sie fühlte, daß nichts mehr sie in Mytilene zurückhalte, wo es für sie nur noch schmerzliche Erinnerungen gab,

machte Bilitis eine zweite Reise. Sie ging nach Cypern, einer Insel, die von Griechen und Phöniziern bewohnt war wie Pamphilien, und welche in vielen Stücken sie an ihre Heimath erinnerte.

Hier begann Bilitis zum dritten Male ihr Leben, in einer Weise, welche man nur schwer billigen kann, wenn man nicht begreift, daß die Liebe bei den antiken Völkern eine heilige Sache war. Die Buhlerinen von Amathont waren nicht — wie die unserigen — gefallene, aus jeder guten Gesellschaft verbannte Geschöpfe; es waren Mädchen aus den besten Familien der Stadt, welche Aphroditen für die Schönheit, die sie ihnen verliehen, ihren Dank dadurch abstatteten, daß sie diese Schönheit ihrem Dienste weihten. Alle Städte, welche — wie Cypern — einen mit Venuspriesterinen reich versorgten Tempel hatten, beobachteten diesen Frauen gegenüber besonders respektvolle Rücksichten.

Die unvergleichliche Geschichte der Phryne wird uns einen Begriff von solcher Verehrung geben. Es ist nicht wahr, daß Hyperides es nothwendig hatte sie zu entkleiden, um den Areopag zu rühren, und doch war ihr Verbrechen groß, sie hatte gemordet. Der Vertheidiger zerriß nur den oberen Theil ihrer Tunika und enthüllte nur ihre Brüste. Und er flehte die Richter an, die Priesterin Aphroditens nicht dem Tode zu überliefern. Im Gegensatze zu den übrigen Buhlerinen, die in durchsichtige Cyclas gehüllt ausgingen, welche alle Einzelheiten ihres Körpers durchscheinen ließen, pflegte Phryne selbst ihre Haare zu verhüllen. Niemand — mit Ausnahme ihrer Freunde — hat ihre Arme oder ihre Schultern gesehen und niemals zeigte sie sich in

In einer Gesellschaft, wo die Ehemänner zur Nachtzeit durch den Wein und die Tänzerinnen so stark beschäftigt waren, mußte es nothwendigerweise dahin kommen, daß die Frauen sich einander näherten und unter sich Trost in der Einsamkeit fanden. Zu jener Zeit war Sappho noch schön. Bilitis hat sie gekannt; sie nennt sie Phappha, mit dem Namen, den sie in Lesbos führte. Ohne Zweifel war es dieses wunderbare Weib, welches die kleine Pamphilierin in der Kunst unterwies, in rhythmischen Phrasen zu singen und das Andenken der theuren Wesen der Nachwelt zu überliefern. Unglücklicherweise gibt uns Bilitis wenig Einzelheiten über diese heute so mangelhaft gekannte Gestalt. Dafür hat sie uns in dreißig Elegien die Geschichte ihrer Freundschaft mit einem jungen, in gleichem Alter mit ihr stehenden Mädchen Namens Mnasidika, welches mit ihr lebte, hinterlassen. Der Name dieses Mädchens war uns schon durch ein Gedicht Sapphos bekannt, in welchem ihre Schönheit in überschwänglicher Weise gepriesen wird; allein, selbst dieser Name war zweifelhaft; Bernk war geneigt zu glauben, daß sie einfach Mnaïs hieß. Die Lieder der Bilitis beweisen, daß diese Annahme fallen gelassen werden muß. Mnasidika scheint ein sehr sanftes und unschuldiges Mägdlein gewesen zu sein, eines jener reizenden Wesen, welche den Beruf haben sich anbeten zu lassen. Diese Liebe dauerte zehn Jahre. Aus den Liedern der Bilitis wird man ersehen, daß sie durch die Schuld der Bilitis gelöst wurde, deren Eifersucht die Ausschließlichkeit forderte.

Als sie fühlte, daß nichts mehr sie in Mytilene zurückhalte, wo es für sie nur noch schmerzliche Erinnerungen gab,

machte Bilitis eine zweite Reise. Sie ging nach Cypern, einer Insel, die von Griechen und Phöniziern bewohnt war wie Pamphilien, und welche in vielen Stücken sie an ihre Heimath erinnerte.

Hier begann Bilitis zum dritten Male ihr Leben, in einer Weise, welche man nur schwer billigen kann, wenn man nicht begreift, daß die Liebe bei den antiken Völkern eine heilige Sache war. Die Buhlerinen von Amathont waren nicht — wie die unserigen — gefallene, aus jeder guten Gesellschaft verbannte Geschöpfe; es waren Mädchen aus den besten Familien der Stadt, welche Aphroditen für die Schönheit, die sie ihnen verliehen, ihren Dank dadurch abstatteten, daß sie diese Schönheit ihrem Dienste weihten. Alle Städte, welche — wie Cypern — einen mit Venuspriesterinen reich versorgten Tempel hatten, beobachteten diesen Frauen gegenüber besonders respektvolle Rücksichten.

Die unvergleichliche Geschichte der Phryne wird uns einen Begriff von solcher Verehrung geben. Es ist nicht wahr, daß Hyperides es nothwendig hatte sie zu entkleiden, um den Areopag zu rühren, und doch war ihr Verbrechen groß, sie hatte gemordet. Der Vertheidiger zerriß nur den oberen Theil ihrer Tunika und enthüllte nur ihre Brüste. Und er flehte die Richter an, die Priesterin Aphroditens nicht dem Tode zu überliefern. Im Gegensatze zu den übrigen Buhlerinen, die in durchsichtige Cyclas gehüllt ausgingen, welche alle Einzelheiten ihres Körpers durchscheinen ließen, pfl[illegible]yne selbst ihre Haare zu verhüllen. Nie[illegible]nahme ihrer Freunde — hat ihre Arme [illegible] gesehen und niemals zeigte sie sich in

den öffentlichen Bädern. Aber eines Tages ereignete sich eine außerordentliche Sache. Es war der Tag der eleusischen Feste: zwanzigtausend Menschen, aus allen Theilen Griechenlands herbeigeströmt, waren am Strande versammelt, als Phryne sich den Wogen näherte. Sie legte ihr Gewand ab, löste ihren Gürtel, streifte sogar ihre Tunika ab, ließ ihr Haar herabfallen und ging in das Meer. Und in der Menge war Praxiteles anwesend, welcher nach dieser lebenden Göttin die Aphrodite von Cnidos zeichnete, und auch Apelles, der hier die Form seiner Anadyomene sah. Bewunderungswürdiges Volk, vor welchem die Schönheit nackt erscheinen konnte, ohne Gelächter oder falsche Scham hervorzurufen!

Ich wollte, daß diese Geschichte diejenige der Bilitis wäre; denn während ich ihre Lieder übersetzte, ertappte ich mich dabei, daß ich die Freundin der Mnasidika liebgewann. Ohne Zweifel war ihr Leben ebenso wunderbar. Ich bedauere nur, daß man nicht mehr von ihr gesprochen hat und daß die alten Autoren — wenigstens diejenigen, die sie überlebt haben — so arm sind an Nachweisungen über ihre Person. Philodemos, der sie zweimal geplündert hat, nennt nicht einmal ihren Namen. Da es an schönen Anekdoten fehlt, bitte ich meine Leser, sich mit den wenigen Einzelheiten zu begnügen, welche sie selbst über ihr Courtisanenleben uns liefert. Sie war Courtisane, das ist nicht zu leugnen; und selbst ihre letzten Lieder beweisen, daß, wenn sie die Tugenden ihres Berufes hatte, auch die schlimmsten Schwächen desselben ihr anhafteten. Aber ich will nur ihre Tugenden kennen. Sie war fromm und gläubig. Sie blieb

dem Tempel treu, so lange Aphrodite ihr die Jugend ließ. An dem Tage, da sie aufhörte geliebt zu werden, hörte sie auf zu schreiben. So sagt sie. Dennoch kann schwer angenommen werden, daß die pamphilischen Lieder zu jener Zeit geschrieben wurden, als sie erlebt wurden. Wie und wo hätte die kleine Hirtin gelernt, diese Verse nach den schwierigen Rhythmen der äolischen Ueberlieferung aufzubauen? Wahrscheinlicher ist, daß sie, als sie alt geworden, sich darin gefiel, die Erinnerungen ihrer fernen Kindheit für sich hinzusingen. Ueber die letzte Periode ihres Lebens wissen wir nichts; wir wissen nicht einmal, in welchem Alter sie gestorben ist.

Ihr Grab ist durch Herrn G. Heim zu Palaco-Limisso aufgefunden worden, am Saume einer alten Straße, unfern von den Ruinen von Amathont. Diese Ruinen sind seit dreißig Jahren fast verschwunden und die Steine des Hauses, wo Bilitis vielleicht gelebt hat, dienen heute als Pflaster auf den Quais von Port-Saïd. Aber das Grab war nach phönizischer Sitte unterirdisch und war selbst vor den Leichenräubern geschützt geblieben. Durch einen verschütteten Brunnen, auf dessen Grunde es eine vermauerte Thür gab, welche niedergerissen werden mußte, drang Herr Heim in das Grab. Dasselbe war geräumig und niedrig, mit Kalksteinplatten gepflastert; es hatte vier Mauern, welche mit Platten von schwarzem Amphibolit belegt waren. In diese Platten waren alle die Gedichte, die in dem vorliegenden Buche enthalten sind, in plumpen Lettern eingegraben, außer den drei Grabschriften, welche den Sarkophag zierten.

Hier ruhte die Freundin der Mnasidika, in einem großen Sarge von gebranntem Thon, unter einem Deckel, welchen ein Künstler modellirt haben muß, der in der Thonerde das Antlitz der Todten abgebildet hat; die Haare waren schwarz gefärbt, die Augen halb geschlossen und mit dem Stift verlängert, als ob sie lebendig wäre, die Wange zart belebt durch ein Lächeln, welches von den Linien des Mundes ausging. Die berühmten Züge der Bilitis sind von den Künstlern Joniens oft reproduzirt worden und das Louvre-Museum besitzt eine Terracotta-Statue von Rhodes, welche nebst der Büste von Larnaka ihr vollkommenstes Ebenbild ist.

Als man den Sarg öffnete, erschien sie in dem Zustande, in welchem eine fromme Hand vor vierundzwanzig Jahrhunderten sie beigesetzt hatte. An den vermoderten Knöcheln hingen Riechfläschchen und eines derselben duftete noch nach so langer Zeit. Der Spiegel von geschliffenem Silber, in welchem Bilitis sich geschaut hatte, das Stylet, mit welchem sie die blaue Schminke auf ihren Augenlidern ausgebreitet hatte, wurden an ihrem Platze gefunden. Eine kleine nackte Astarte bewachte das Skelett, das mit all' seinem Goldgeschmeide geziert war und weiß wie ein mit Schnee belegter Zweig, aber so fein und gebrechlich, daß es bei der geringsten Berührung in Staub zerfiel.

Constantine, im August 1894.

Pierre Louÿs.

I.

Hirtenlieder in Pamphilien.

Der Baum.

Ich habe mich entkleidet, um einen Baum zu erklettern; meine nackten Schenkel umklammerten die glatte und feuchte Rinde; meine Sandalen traten auf die Zweige.

Ganz oben, aber noch unter den Blättern und geschützt vor der Hitze, habe ich mich rittlings auf einen abseits stehenden Gabelzweig gesetzt und meine Beine ins Leere hinab baumeln lassen.

Es hatte geregnet. Einzelne Wassertropfen fielen auf mich und rollten über meine Haut. Meine Hände waren vom Moose befleckt, meine Fußzehen waren roth von den zertretenen Blumen.

Ich fühlte wie der Baum auflebte, wenn der Wind durch seine Zweige strich; dann preßte ich meine Beine enger zusammen und preßte meine geöffneten Lippen auf den behaarten Nacken eines Zweiges.



Hirtenlied.

Ich muß ein Hirtenlied singen und Pan anrufen, den Gott der Sommerwinde. Ich hüte meine Heerde und Sélénis die ihrige im runden Schatten eines zitternden Ölbaumes.

Sélénis liegt im Grase. Sie erhebt sich und läuft umher, oder sucht Heuschrecken, oder pflückt Blumen und Gräser, oder wäscht ihr Gesicht im kühlen Wasser des Baches.

Ich reiße Wolle von dem blonden Rücken der Schafe, versorge damit meinen Rocken und spinne. Langsam fließen die Stunden dahin. Hoch oben in den Lüften schwebt ein Adler.

Der Schatten wendet sich; wir müssen unsern mit Feigen gefüllten Korb und unsern Milchnapf an einen andern Ort bringen. Ich muß ein Hirtenlied singen und Pan anrufen, den Gott der Sommerwinde.



Mütterliche Worte.

Meine Mutter badet mich im Dunkel, kleidet mich in der hellen Sonne an und kämmt mich im Lichte; aber wenn ich bei Mondenschein fortgehe, zieht sie meinen Gürtel enger und macht einen doppelten Knoten.

Sie sagt mir: „Spiele mit den Jungfrauen, tanze mit den kleinen Kindern; schau' nicht zum Fenster hinaus; fliehe die Worte der jungen Männer und fürchte die Rathschläge der Wittwen.

„Eines Abends wird auch zu Dir, wie zu allen Anderen, Einer kommen, um Dich von der Schwelle unserer Hütte zu holen, inmitten eines großen Gefolges von hell klingenden Tympanons und liebegirrenden Flöten.

„Wenn Du an jenem Abend von dannen ziehst, Bilitô, wirst Du mir drei Flaschen voll Galle zurücklassen: eine für den Morgen, eine für den Mittag und die dritte, die bitterste, für die Festtage."



Die nackten Füße.

Ich habe schwarze Haare, die auf meinen Rücken herabfallen, und ein kleines rundes Mützchen. Mein Hemd ist von weißer Wolle. Meine festen Beine bräunt die Sonne.

Wenn ich in der Stadt wohnte, hätte ich goldenes Geschmeide, goldgestickte Hemden und mit Silber verzierte Schuhe... Ich betrachte meine nackten Füße in ihren bestaubten Schuhen.

Psophis! komm' her, arme Kleine; trage mich bis zu den Quellen, wasche meine Füße in Deinen Händen und zerdrücke Oliven mit Veilchen, um sie wohlriechend zu machen.

Du wirst heute meine Sklavin sein; Du wirst mir folgen und mich bedienen; und am Abend werde ich Dir für Deine Mutter Linsen geben aus dem Garten der meinigen.



Der Greis und die Nymphen.

Ein blinder Greis wohnt auf dem Berge. Er hat vor langer Zeit die Nymphen geschaut und ist darüber erblindet. Seither ist sein Glück nur eine ferne Erinnerung.

„Ja, ich habe sie gesehen, sagte er mir. Helopsychria und Limmanthis; sie standen im grünen See von Physos, ganz nahe beim Ufer. Das schillernde Wasser reichte ihnen bis über die Kniee.

„Ihre Nacken beugten sich unter den langen Haaren. Ihre Fingernägel waren dünn und zart wie die Flügel der Heuschrecken. Ihre Brüste waren hohl wie Hyacinthenkelche.

Sie spielten mit ihren Fingern auf dem Wasser und zogen aus dem unsichtbaren Schlamm langstielige Wasserlilien. Rings um ihre getrennten Schenkel breiteten die Wasserringe sich langsam aus ..."



Lied.

„Krötlein-Schlänglein, was machst du dort in der Mitte?

— Ich lade Wolle und Garn von Milet aus. — Ach, ach, warum kommst du nicht tanzen? — Ich habe viel Kummer. Ich habe viel Kummer.

— Krötlein-Schlänglein, was machst du dort in der Mitte?

— Ich schneide ein Schilfrohr zur Trauerflöte. — Ach, ach, was ist denn geschehen? — Ich werde es nicht sagen. Ich werde es nicht sagen.

— Krötlein-Schlänglein, was machst du dort in der Mitte?

— Ich presse Oliven aus, um Öl für die Trauerlampen zu gewinnen. — Ach, ach, wer ist denn gestorben? — Kannst du noch fragen? Kannst du noch fragen?

— Krötlein-Schlänglein, was machst du dort in der Mitte?

— Er ist ins Meer gefallen. — Ach, ach, wie so denn? — Von den weißen Pferden herab. Von den weißen Pferden herab."

Der Wanderer.

Als ich des Abends vor der Hausthür saß, ging ein junger Mann vorüber. Er sah mich an, ich wandte den Kopf weg. Er sprach mich an, ich antwortete ihm nicht.

Er wollte sich mir nähern. Ich nahm eine Sichel von der Wand und ich würde ihm das Gesicht gespaltet haben, wenn er sich mir einen Schritt genähert hätte.

Er wich lächelnd zurück und flüsterte mir durch seine hohle Hand zu: „Nimm diesen Kuß!" Und ich schrie und weinte so heftig, daß meine Mutter herbei eilte.

Sie war unruhig und glaubte, ich wäre von einem Skorpion gebissen worden. Ich weinte: „Er hat mich geküßt!" Meine Mutter küßte mich ebenfalls und trug mich auf ihren Armen hinein.



Das Erwachen.

Es ist heller Tag, ich sollte schon aufgestanden sein. Aber der Morgenschlaf ist süß und die Bettwärme hält mich zurück. Ich will noch liegen.

Ich werde sogleich in den Stall gehen. Ich werde den Ziegen Gras und Blumen vorlegen und den Schlauch voll frischen Wassers, gefüllt am Brunnen, wo ich selbst meinen Durst stillen werde.

Dann werde ich sie an dem Pfosten festbinden, um ihre weichen, warmen Euter zu melken; und wenn die Zicklein nicht eifersüchtig sind, werde ich mit ihnen zugleich an den geschmeidigen Zitzen saugen.

Hat nicht Amaltheia Zeus gesäugt? Ich werde gehen. Aber noch nicht. Die Sonne ist zu früh aufgegangen und meine Mutter ist noch nicht wach.



Der Regen.

Ein feiner Regen hat still und sanft alle Dinge befeuchtet. Es regnet noch ein wenig. Ich will unter den Bäumen mich ergehen, mit nackten Füßen, um meine Schuhe nicht zu beschmutzen.

Der Frühlingsregen ist köstlich. Die mit nassen Blüthen beladenen Bäume verbreiten einen betäubenden Duft. Man sieht die zarte Haut der Baumrinde in der Sonne glänzen.

Ach, wie viel Blüthen auf der Erde! Habt Erbarmen mit den abgefallenen Blüthen! Man soll sie nicht zusammenkehren und mit dem Koth vermengen, sondern sie für die Bienen aufbewahren.

Zwischen den Regenpfützen kriechen die Käfer und Erdschnecken über den Weg; ich will nicht auf sie treten, noch auch diese goldschimmernde Eidechse verscheuchen, die sich da streckt und blinzelt.



Die Blumen.

Nymphen der Wälder und der Quellen, wohlthätige Freundinen, ich bin da. Verberget Euch nicht, sondern kommt und helfet mir, denn die vielen Blumen, die ich gepflückt, machen mir große Mühe.

Im ganzen Walde will ich eine arme Hamadryade mit emporgestreckten Armen wählen und in ihre blätterfarbigen Haare will ich meine schwerste Rose stecken.

Sehet: ich habe auf den Wiesen und in den Feldern deren so viele gepflückt, daß ich sie nicht heimbringen könnte, wenn Ihr mir daraus nicht einen Strauß windet. Wenn Ihr euch weigert, nehmt Euch in Acht:

Diejenige unter Euch, die pomeranzengelbes Haar hat, sah ich gestern, wie sie nach Art der Thiere sich von dem Satyr Lamprosather anspringen ließ und ich werde die Schamlose anzeigen.



Ungeduld.

Weinend warf ich mich in ihre Arme und lange fühlte sie meine heißen Thränen auf ihre Schultern fließen, ehe mein Schmerz mich sagen ließ:

„Ach, ich bin nur ein Kind!“ Die Jünglinge sehen mich nicht an. Wann werde ich Brüstchen haben gleich den jungen Mädchen? Brüstchen, die das Kleid spannen und zum Kuß verlocken?

„Niemand schaut neugierig, wenn meine Tunika herabgleitet; Niemand hebt eine Blume auf, die aus meinen Haaren fällt; Niemand sagt, daß er mich tödten wird, wenn mein Mund sich einem Andern gibt.“

Sie antwortete mir zärtlich: „Bilitis, kleine Jungfrau, Du winselst wie ein Kätzchen im Mondenschein und regst Dich auf ohne Ursache. Nicht die ungeduldigsten Mädchen wählt man am rascheſten.“



Die Vergleichungen.

Wachtel, du Vogel der Kypris, singe mit unseren ersten Begierden! Der jugendliche Körper der jungen Mädchen bedeckt sich mit Blumen wie die Erde. Die Nacht unserer Träume naht und wir sprechen davon unter uns.

Zuweilen vergleichen wir mit einander unsere so verschiedenen Schönheiten, unsere schon langen Haare, unsere noch kleinen Brüstchen, unsere Geschlechtstheile, die rund sind wie Wachteln und unter wachsendem Gefieder versteckt.

So nahm ich es gestern mit meiner älteren Schwester Melanthô auf. Sie war stolz auf ihre Brust, die ihr in einem Monat gewachsen war; und auf meine flache Tunika zeigend nannte sie mich: kleines Kind.

Kein Mann konnte uns sehen; wir entkleideten uns völlig vor den Mädchen. Und wenn sie in einem Punkte Siegerin war, so war ich in den anderen ihr weit über. Wachtel, du Vogel der Kypris, singe mit unseren ersten Begierden!



Der Waldbach.

Ich badete allein im Waldbache. Ohne Zweifel jagte ich den Najaden Furcht ein, denn ich bemerkte sie kaum und nur sehr weit unter dem dunklen Wasser.

Ich rief sie an. Um ihnen völlig zu gleichen, hatte ich hinter meinem Nacken ein Geflecht von Iris — so schwarz wie meine Haare — und von Dolden gelber Nelken.

Aus einer langen Wasserpflanze hatte ich mir einen grünen Gürtel gemacht und um den Gürtel zu sehen, drückte ich meine Brüste glatt, indem ich den Kopf ein wenig neigte.

Und ich rief ihnen zu: „Najaden! Najaden! Spielet mit mir, seiet gütig!“ Aber die Najaden sind durchsichtig und vielleicht habe ich — ohne es zu wissen — ihre leichten Arme gestreichelt.



Phitta Meliaï.

Wenn die Sonne weniger heiß brennen wird, werden wir an den Ufern des Flusses spielen; wir werden um einen zarten Crocos und eine feuchte Hyacinthe ringen.

Wir werden den Reigen tanzen und in langer Reihe laufen. Wir werden uns bei der Hand und an den Schößen der Tunika halten. .

Phitta Meliaï! gebt uns Honig. Phitta Najaden! badet mit uns. Phitta Meliaden! gebt milden Schatten unseren erhitzten Körpern.

Und wir widmen Euch, wohlthätige Nymphen, nicht den schmählichen Wein, sondern das Oel und die Milch und Ziegen mit gekrümmten Hörnern.



Der symbolische Ring.

Die Reisenden, die aus Sardes zurückkehren, sprechen von den Halsbändern und von den Edelsteinen, welche die Frauen Lydiens schmücken vom Scheitel ihrer Haare bis zu ihren geschminkten Füßen.

Die Töchter meines Heimathlandes haben weder Armbänder noch Diademe; aber am Finger tragen sie einen silbernen Ring und auf der Einfassung des Steines ist das Dreieck der Göttin eingegraben.

Wenn sie die Spitze nach außen kehren, so heißt das: Psyché ist zu haben. Wenn sie die Spitze nach innen kehren, so heißt das: Psyché ist nicht frei.

Die Männer glauben daran. Die Frauen nicht. Ich schaue nicht, nach welcher Seite die Spitze sich wendet, denn Psyché liefert sich leicht. Psyché ist immer zu haben.



Der Tanz im Mondenschein.

Auf dem weichen Grase, zur Nachtzeit, haben die Mädchen mit den Veilchenhaaren getanzt und eine von zweien gab die Antworten des Liebhabers.

Die Jungfrauen sagten: „Wir sind nicht für euch." Und als ob sie sich schämten, verbargen sie ihre Jungfräulichkeit. Ein Aegipan spielte unter den Bäumen die Flöte.

Die Anderen sagten: „Ihr werdet kommen uns suchen." Sie hatten ihre Kleider eng eingezogen wie die Tuniken der Männer und sie kämpften schwächlich mit einander, indem sie ihre tanzenden Beine mit einander vermengten.

Dann nannte Jede sich besiegt, nahm ihre Freundin bei den Ohren, wie man einen Becher bei den Henkeln faßt, und trank den Kuß von ihren Lippen.



Die kleinen Kinder.

Der Fluß ist fast trocken; die welken Binsen verdorren im Schlamm; die Luft ist sengend heiß und fern von den hohlen Böschungen fließt ein klarer Bach über die Kiesel.

Dort spielen die kleinen Kinder vom Morgen bis zum Abend. Sie baden in dem seichten Wasser, das ihnen kaum bis zu den Waden reicht.

Sie wandern in dem Bache dahin und gleiten manchmal auf den Steinen aus; die Knäblein bespritzen die lachenden Mägdlein mit Wasser.

Und wenn ein Trupp Kaufleute vorüber kommt und die großen weißen Ochsen zu dem Flusse zur Tränke führt, dann kreuzen die Kinder ihre Händchen rückwärts und betrachten die großen Thiere.



Die Geschichten.

Mich lieben die kleinen Kinder. Sobald sie mich sehen, kommen sie zu mir gelaufen, hängen sich an meine Tunika und umfangen meine Beine mit ihren kleinen Aermchen.

Wenn sie Blumen gepflückt haben, geben sie mir sie; wenn sie einen Käfer gefangen haben, legen sie ihn in meine Hand; wenn sie nichts haben, liebkosen sie mich, bis ich mich vor ihnen niedersetze.

Dann küssen sie mich auf die Wange und lehnen ihre Köpfchen an meine Brüste; sie bitten mich mit den Augen. Ich weiß, was das heißen will.

Es will heißen: Bilitis, liebste! Wir wollen hübsch artig sein, erzähle uns doch die Geschichte vom Helden Perseus, oder vom Tod der kleinen Hellé.



Die vermählte Freundin.

Unsere Mütter waren zu gleicher Zeit schwanger und meine liebste Freundin, Melissa, hat sich heute Abend vermählt. Noch ist der Weg mit Rosen bestreut, noch haben die Fackeln nicht ausgebrannt.

Und ich komme mit meiner Mutter denselben Weg und bin nachdenklich. Also, was Jene heute ist, hätte auch ich sein können. Bin ich schon ein so großes Mädchen?

Das Hochzeitsgefolge, die Flöten, der Brautgesang und der blumengeschmückte Wagen des jungen Gatten, alle diese Festlichkeiten werden eines Abends auch um mich her unter den Olivenbäumen sich abspielen.

Wie zu dieser Stunde Melissa, werde ich mich dann vor einem Mann enthüllen, werde in der Nacht die Liebe kennen lernen und später werden kleine Kinder sich an meinen geschwellten Brüsten nähren.



Die vertraulichen Geständnisse.

Am nächsten Morgen ging ich zu ihr und wir errötheten, als wir uns erblickten. Sie ließ mich in ihr Gemach eintreten, damit wir allein seien.

Ich hatte ihr Vieles zu sagen, aber als ich sie ansah, vergaß ich Alles. Ich wagte nicht mich ihr an den Hals zu werfen; ich betrachtete nur ihren hoch-sitzenden Gürtel.

Ich war verwundert, daß in ihrem Antlitze sich nichts verändert hatte, daß sie noch immer meine Freundin zu sein schien, obgleich sie seit gestern Abend so viele Dinge erfahren hatte, die mich erschreckten.

Plötzlich setzte ich mich auf ihre Kniee, nahm sie in meine Arme und sprach lebhaft und ängstlich in ihr Ohr. Da legte sie ihren Mund an mein Ohr und sagte mir Alles.



Der Mond mit den blauen Augen.

Zur Nachtzeit verwechselt man die Haare der Frauen mit den Zweigen der Weidenbäume. Ich wanderte am Flußufer dahin. Plötzlich hörte ich singen: nun erst erkannte ich, daß junge Mädchen da seien.

Ich sagte ihnen: „Was singet Ihr?“ Sie antworteten: „Wir besingen Jene, die wiederkehren.“ Die Eine erwartete ihren Vater, die Andere ihren Bruder; aber Diejenige, die ihren Verlobten erwartete, war die ungeduldigste.

Sie hatte Kränze und Blumengewinde für sie geflochten, Palmzweige von den Palmbäumen geschnitten und Lotosblumen aus dem Wasser geholt. Sie hielten sich umhalst und sangen, Eine nach der Andern.

Ich schritt traurig und einsam am Flusse dahin; aber als ich um mich blickte, sah ich, daß hinter den großen Bäumen der Mond mit den großen Augen mich zurückgeleitete.



Lied.

„Schatten des Waldes, durch welchen sie kommen mußte, sage mir, wohin ist meine Liebste gegangen? — Sie ist zur Ebene hinabgestiegen. — Ebene, wohin ist meine Liebste gegangen? — Sie ist dem Ufer des Flusses gefolgt.

— Schöner Fluß, der sie vorübergehen sah, sage mir, ist sie nahe von hier? — Sie hat mich verlassen, um den Weg einzuschlagen. — Weg, siehst du sie noch? — Sie hat mich verlassen, um die Heerstraße einzuschlagen.

— O, weiße Heerstraße, sage mir, wohin hast du sie geführt? — Zur goldenen Straße, die in Sardes mündet. — O, Straße des Lichts, berührst du ihre nackten Füße? — Sie ist in den Palast des Königs eingetreten.

— O, Palast, Glanz der Erde, gib mir sie wieder! — Schau, sie hat Halsbänder, die bis zu ihren Brüsten reichen, und Blumenbüschel in den Haaren, hundert Perlen die Beine entlang und zwei Arme um den Leib."



Lykas.

Kommt, wir wollen auf die Felder gehen, unter die Hollunderbüsche; wir werden Honig aus den Körben essen; aus den Stengeln der Goldwurzpflanze wollen wir Heuschreckenfallen machen.

Kommt, wir wollen Lykas aufsuchen, der auf den schattigen Hängen des Taurus die Heerden seines Vaters hütet. Sicherlich wird er uns Milch geben.

Ich höre schon den Schall seiner Flöte. Er ist ein geschickter Spieler. Hier sind die Hunde und die Lämmer, er selbst steht dort an einen Baum gelehnt. Ist er nicht schön wie Adonis?

O Lykas, gib uns Milch. Hier sind Feigen von unseren Feigenbäumen. Wir wollen bei Dir bleiben. Bärtige Ziegen, hüpfet nicht, um nicht die unruhigen Böcke zu reizen.



Das Opfer für die Göttin.

Nicht für Artemis, die zu Perga verehrt wird, ist dieses Gewinde, das meine Hände geflochten, obgleich Artemis eine gütige Göttin ist, die mich vor schwerer Entbindung bewahren wird.

Es ist auch nicht für Athena, die in Sidé verehrt wird, obgleich sie aus Elfenbein und Gold ist und einen Granatapfel in der Hand trägt, welcher die Vögel anlockt.

Nein, es ist für Aphrodite, die ich in meiner Brust verehre; denn sie allein wird mir geben, was meinen Lippen fehlt, wenn ich mein Gewinde von zarten Rosen an dem geheiligten Baum aufhänge.

Aber ich werde nicht laut sagen, was ich mir von ihr erflehe. Ich werde mich auf die Fußspitzen erheben und werde durch den Spalt der Baumrinde ihr mein Geheimniß mittheilen.



Die gefällige Freundin.

Das Gewitter hat die ganze Nacht gedauert. Sélénis mit den schönen Haaren war gekommen, um mit mir zu spinnen. Aus Furcht vor dem Kothe ist sie bei mir geblieben. Wir haben die Gebete angehört und fast an einander geschmiegt haben wir mein kleines Bett ausgefüllt.

Wenn die Mädchen zu zweien schlafen, bleibt der Schlaf vor der Thür. „Bilitis, sage mir, wen Du liebst.“ Sie ließ ihr Bein auf das meinige gleiten, um mich sanft zu liebkosen.

Und sie sagte, Mund an Mund: „Ich weiß, Bilitis, wen Du liebst. Schließe die Augen, ich bin Lykas.“ Ich antwortete, indem ich sie berührte: „Sehe ich denn nicht, daß Du ein Mädchen bist? Du scherzest zur Unzeit.“

Aber sie fuhr fort: „Wahrhaftig, ich bin Lykas, wenn Du die Augen schließest. Hier seine Arme, hier seine Hände . . .“ Und in der Stille der Nacht täuschte sie zärtlich, durch einen seltsamen Wahn, meine holde Träumerei.

Gebet an Persephone.

Gereinigt durch die rituellen Waschungen und angethan mit violetten Tuniken, senkten wir unsere mit Ölzweigen beladenen Hände zur Erde.

„O unterirdische Persephone, oder wie der Name sei, den Du verlangst: wenn dieser Name Dir genehm ist, erhöre uns, oh, in Finsterniß Gehüllte, oh, unfruchtbare Königin, die das Lächeln nicht kennt.

„Kokhlis, Tochter des Thrasimakhos, ist krank, gefährlich krank. Rufe sie noch nicht. Du weißt, daß sie Dir nicht entrinnen kann: eines Tages, später, wirst Du sie holen.

Aber führe sie nicht zu rasch hinweg, oh unsichtbare Herrscherin! denn sie beweint ihre Jungferschaft; sie fleht durch unsere Gebete zu Dir und wir werden, um sie zu retten, drei ungeschorene schwarze Schafe opfern."



Das Würfelspiel.

Da wir beide ihn liebten, würfelten wir um ihn. Es war ein berühmtes Spiel; viele junge Mädchen wohnten demselben an.

Sie machte zuerst den Wurf der Cyclopen und ich den Wurf des Solon. Dann machte sie den Wurf des Kallibolos und da ich mich verloren sah, flehte ich zur Göttin.

Ich setzte das Spiel fort und machte den Wurf des Epiphonon, sie den furchtbaren Wurf von Khios, ich den des Antikukhos, sie den des Trikhias, und ich den der Aphrodite, womit ich den strittigen Geliebten gewann.

Doch als ich sie erbleichen sah, umhalste ich sie und flüsterte ihr ins Ohr, damit sie allein mich höre: „Weine nicht, Liebste, wir werden ihn wählen lassen zwischen uns.“



Der Spinnrocken.

Meine Mutter hat mich für den ganzen Tag in der Frauenstube eingesperrt, mit meinen Schwestern, die ich nicht liebe und die mit einander flüstern. Ich sitze in meinem Winkel und spinne.

Spinnrocken, da ich mit dir allein bin, will ich mit dir reden. Mit deiner Perrücke von weißer Wolle gleichst du einer alten Frau. Höre mich.

Wenn ich es vermöchte, wäre ich nicht da, im Schatten der Mauer, mit der langweiligen Spinnerei beschäftigt, sondern läge unter Veilchen auf den Hängen des Taurus.

Da er ärmer ist als ich, will meine Mutter nicht, daß er mich heirathe. Und doch sage ich dir: Entweder werde ich den Tag der Hochzeit nicht sehen, oder wird er es sein, der mich über die Schwelle seines Gemaches führt.



Pans Flöte.

Zum Tag der Hyacinthinen schenkte er mir eine Syrinx-Flöte, gemacht aus geschickt geschnittenen Schilfrohren, die mit weißem Wachs verbunden waren, welches meinen Lippen lieblich ist wie Honig.

Ich sitze auf seinen Knieen und er lehrt mich spielen; aber ich bin ein wenig verwirrt und zittere. Er spielt nach mir, so sanft und leise, daß ich ihn kaum höre.

Wir haben uns nichts zu sagen, so sehr sitzen wir knapp aneinander geschmiegt; aber unsere Lieder wollen einander antworten und unsere Lippen berühren sich auf der Flöte.

Es ist spät; mit der Nacht beginnt der Ruf der grünen Grillen. Meine Mutter wird niemals glauben wollen, daß ich so lange ausgeblieben bin, um meinen verlorenen Gürtel zu suchen.



Das Haar.

Er sagte mir: „Heute Nacht habe ich geträumt. Ich hatte Dein Haar um meinen Hals gewickelt. Ich hatte Dein Haar wie ein Halsband um meinen Nacken und auf meiner Brust.

„Ich streichelte das Haar, es war das meinige. So waren wir durch dasselbe Haar für immer verbunden, Mund auf Mund, gleichwie zwei Lorbeerbäume oft nur eine Wurzel haben.

„Und allmälig schien es mir, so sehr waren unsere Glieder in einander verflochten, daß ich Du selbst wurde und daß Du in mich eindrangst wie mein Traum."

Als er vollendet hatte, legte er sanft seine Hände auf meine Schultern und er betrachtete mich mit einem so zärtlichen Blick, daß ich zitternd die Augen niederschlug.



Der Kelch.

Lykas sah mich ankommen, bloß mit einer kurzen Exomis bekleidet, denn die Tage sind drückend heiß; er wollte meine entblößte Brust modeln.

Er nahm frische Thonerde, die er in kühlem Wasser knetete. Als er sie auf meine Haut drückte, glaubte ich umzusinken, so kalt war diese Erde.

Aus der Form meiner Brust machte er einen Kelch, einen runden, nabeligen Kelch. Er setzte ihn an die Sonne zum Trocknen und bemalte ihn roth und gelb, indem er ringsumher Blumen preßte.

Dann gingen wir zur Quelle, welche den Nymphen geweiht ist und wir warfen den Kelch mit Nelkenstengeln zugleich ins Wasser.



Rosen in der Nacht.

Wenn die Nacht zum Himmel emporsteigt, gehört die Welt uns und den Göttern. Wir gehen von den Feldern zur Quelle; von den dunklen Gehölzen zu den Lichtungen, wo unsere nackten Füße uns hinführen.

Die Sternlein funkeln genügend für die kleinen Schatten, die wir sind. Zuweilen finden wir unter den niederhängenden Zweigen schlafende Hirschkühe.

Doch lieblicher zur Nachtzeit als alles Andere ist ein Ort, uns allein bekannt, der uns anzieht durch den Wald: ein Gebüsch von geheimnißvollen Rosen.

Denn nichts ist so göttlich auf Erden, als der Duft der Rosen zur Nachtzeit. Wie war es möglich, daß ich zur Zeit, als ich allein war, mich davon nicht berauscht fühlte?



Gewissensbisse.

Zuerst antwortete ich nicht; meine Wangen brannten in Schamröthe und das stürmische Pochen meines Herzens that meinen Brüsten weh.

Dann wehrte ich mich und sagte: „Nein, nein!“ Ich wandte den Kopf weg und sein Kuß kam nicht über meine Lippen und seine Liebe nicht über meine zusammengepreßten Kniee.

Da bat er mich um Verzeihung, küßte mich auf die Haare, daß ich seinen heißen Athem fühlte. Dann ging er . . . Jetzt bin ich allein.

Ich betrachte den leeren Platz, das verödete Gehölz, den zertretenen Rasen. Und ich beiße meine Hände blutig und ersticke meine Schreie im Grase.



Der unterbrochene Schlaf.

Einsam war ich eingeschlafen wie ein Rebhuhn im Klee. Der leise Wind, das Plätschern des Baches, die Stille der Nacht hatten mich da zurückgehalten.

Unvorsichtigerweise war ich eingeschlafen und ich kämpfte und weinte; aber es war zu spät. Was vermögen auch die Arme eines Mädchens!

Er verließ mich nicht. Im Gegentheil; er schloß mich noch zärtlicher in seine Arme und preßte mich an sich und ich sah nichts in der Welt, weder die Erde noch die Bäume, nur das Leuchten seiner Augen . . .

Dir, oh siegreiche Kypris, weihe ich dieses noch thaufeuchte Opfer, die Schmerzensspuren der Jungfrau, die Zeugen meines Schlafes und meines Widerstandes.



Die Wäscherinen.

Wäscherinen, saget nicht, daß Ihr mich gesehen habt! Ich vertraue mich Euch an, saget es nicht weiter! Ich bringe Euch etwas, unter meiner Tunika verborgen.

Ich bin wie ein gescheuchtes Küchlein ... Ich weiß nicht, ob ich wagen werde, Euch zu sagen ... Mein Herz pocht, als ob ich sterben sollte ... Ich bringe Euch einen Schleier.

Einen Schleier und meine Fußbänder. Ihr seht: es ist Blut daran. Bei Apollo! es ist gegen meinen Willen geschehen. Ich habe mich stark gewehrt; aber der liebende Mann ist stärker, als wir Frauen.

Waschet sie, sparet nicht mit dem Salz und mit der Kreide. Ich will für Euch vier Obolen zu Füßen der Aphrodite niederlegen und sogar eine Silberdrachme.



Lied.

Als er wiederkam, verbarg ich mein Antlitz in beiden Händen. Er sagte mir: „Fürchte nichts. Wer hat unsern Kuß gesehen?" — „Wer uns gesehen hat? Die Nacht und der Mond.

„Und die Sterne und das erste Morgengrauen. Der Mond hat sich im See gespiegelt und hat es dem Wasser unter den Weiden erzählt. Das Wasser des Sees hat es dem Ruder erzählt.

„Und das Ruder hat es der Barke, die Barke hat es dem Fischer erzählt. Ach, ach! wenn das Alles wäre! Aber der Fischer hat es einem Weibe erzählt.

„Der Fischer hat es einem Weibe erzählt: mein Vater und meine Mutter und meine Schwestern und ganz Hellas wird es erfahren."



Bilitis.

Eine Frau hüllt sich in weiße Wolle. Eine Andere kleidet sich in Gold und Seide. Wieder eine Andere bedeckt sich mit Blumen, grünen Blättern und Weintrauben.

Ich könnte nur nackt leben. Mein Geliebter! nimm mich, wie ich bin: ohne Kleid, ohne Geschmeide, ohne Sandalen. Hier ist Bilitis ganz allein.

Meine Haare sind schwarz, von eigenartiger Schwärze und meine Lippen sind roth von eigener Röthe. Meine Locken umflattern mich, frei und rund wie Federn.

Nimm mich so, wie meine Mutter in einer fernen Liebesnacht mich geboren hat. Und wenn ich Dir gefalle, vergiß nicht, es mir zu sagen.



Das Häuschen.

Das Häuschen, worinnen sein Bett steht, ist das schönste auf Erden. Es ist aus Baumzweigen, vier Wände von getrockneter Erde, mit einem Strohdach darüber.

Ich liebe das Häuschen, denn wir schlafen darin, seitdem die Nächte kühl sind; und je kühler die Nächte sind, desto länger sind sie auch. Bei Tagesanbruch endlich fühle ich mich ermüdet.

Die Matratze liegt auf der Erde; zwei Decken von schwarzem Wollstoff umhüllen unsere Körper, die sich an einander erwärmen. Seine Brust drückt auf meine Brüste. Mein Herz pocht . . .

Er preßt mich so stark, daß er mich armes Mädchen zerbrechen wird; aber sobald er in mir ist, weiß ich nichts mehr von der Welt und man könnte mich zerstückeln, ohne mich aus meinem Entzücken zu erwecken.



Der verlorene Brief.

Weh' mir! Ich habe einen Brief verloren. Ich hatte ihn zwischen meine Haut und mein Strophion, an meine warme Brust gelegt. Ich bin gelaufen und der Brief muß zu Boden gefallen sein.

Ich will umkehren und den Weg zurückgehen. Wenn Jemand den Brief fände, würde man es meiner Mutter sagen und ich würde vor meinen spottenden Schwestern gepeitscht werden.

Wenn ein Mann den Brief findet, wird er mir ihn wiedergeben, oder wenn er mit mir geheim sprechen will, weiß ich ein Mittel, ihm den Brief abzunehmen.

Ist es eine Frau, die ihn gelesen hat, dann beschütze mich, o Zeus! Denn sie wird es aller Welt erzählen oder wird mir meinen Geliebten wegnehmen.



Lied.

„Die Nacht ist so tief, daß sie in meine Augen eindringt. — Du wirst den Weg nicht sehen und wirst Dich im Walde verirren.

— Das Geräusch der Wasserfälle erfüllt meine Ohren. — Du würdest die Stimme Deines Geliebten nicht hören, selbst wenn er nur zwanzig Schritte von Dir entfernt wäre.

— Der Duft der Blumen ist so stark, daß ich ohnmächtig zu werden fürchte. — Du würdest ihn nicht spüren, wenn er Deinen Weg kreuzte.

— Ach, er ist fern von hier, jenseits des Berges, aber ich sehe ihn und höre ihn und fühle ihn, als würde er mich berühren.“



Der Schwur.

„Wenn das Wasser der Flüsse zu den schneebedeckten Kuppen hinauffließen wird; wenn man Gerste und Weizen in die wogenden Furchen des Meeres säen wird;

„Wenn die Fichten in den Seen wachsen und die Wasserlilien aus den Felsen sprießen werden; wenn die Sonne schwarz werden und der Mond auf das Gras niederfallen wird:

„Dann, aber nur dann werde ich ein anderes Weib nehmen und Dich vergessen, Bilitis, Seele meines Lebens, Herz meines Herzens."

Er hat es mir gesagt, er hat es mir gesagt! Was liegt mir an der übrigen Welt! Wo bist du, unsinniges Glück, welches mit meinem Glücke sich vergleichen will!



Des Nachts.

Jetzt suche ich ihn allnächtlich auf. Leise verlasse ich das Haus und gehe einen langen Weg, bis zu seiner Wiese und betrachte ihn, den Schlafenden.

Manchmal bleibe ich lange da, ohne zu sprechen, glücklich durch seinen bloßen Anblick, und ich nähere seine Lippen den meinigen, um nur seinen Hauch zu küssen.

Dann werfe ich mich plötzlich über ihn hin. Er erwacht in meinen Armen und er kann sich nicht mehr erheben, denn ich ringe. Er verzichtet, er lacht und umfängt mich. So spielen wir in der Nacht.

... Erstes Morgengrauen! oh, böse Helle, bist du es schon! In welcher ewig dunklen Höhle, auf welcher unterirdischen Wiese werden wir uns so lange lieben können, daß wir die Erinnerung an dich verlieren ...



Wiegenlied.

Schlafe: aus Sardes habe ich Spielzeug, aus Babylon Kleider für dich bestellt. Schlafe: du bist die Tochter der Bilitis und eines Königs des Morgenlandes.

Die Wälder sind die Paläste, die man für dich allein baut und die ich dir gegeben habe; die Stämme der Fichten sind die Säulen; die hohen Zweige sind die Gewölbe.

Schlafe. Ich würde die Sonne dem Meere verkaufen, damit sie dich nicht erwecke. Der Flügelschlag der Taube ist leichter als dein Athem.

Tochter mein, Fleisch von meinem Fleische! wenn du die Augen aufschlägst, wirst du mir sagen, ob du die Ebene willst oder die Stadt, den Berg oder den Mond, oder das weiße Gefolge der Götter.



Das Grab der Najaden.

Längs des reifbedeckten Waldes wanderte ich dahin; meine Haare, die mir ins Gesicht fielen, schmückten sich vor meinem Munde mit kleinen Eiszäpfchen und meine Sandalen waren schwer von schlammigem Schnee.

Er sagte mir: „Was suchst du?“ — „Ich folge der Spur des Satyrs. Seine kleinen, gespaltenen Tritte wechseln ab wie Löcher in einem weißen Mantel.“ Er sagte mir: „Die Satyren sind todt.“

„Die Satyren und auch die Nymphen. Seit dreißig Jahren hat es keinen so furchtbaren Winter gegeben. Die Spur, die du siehst, ist diejenige eines Bockes. Doch laß uns hier bleiben, wo ihr Grab ist“.

Und mit dem Eisen seiner Hacke zerschlug er das Eis der Quelle, wo einst die Najaden gelacht und getändelt haben. Er nahm große, kalte Eisstücke, hielt sie gegen den fahlen Himmel und schaute hindurch.



II.

Elegien in Mytilene.

An das Schiff.

Schönes Schiff, das mich die Küsten Joniens entlang hieher geführt, ich überlasse dich den schimmernden Fluthen und hüpfe leichten Fußes ans Ufer.

Du wirst nach dem Lande zurückkehren, wo die Jungfrau die Freundin der Nymphen ist. Vergiß nicht den unsichtbaren Rathgeberinen zu danken und bringe ihnen als Opfer dieses Zweiglein, das meine Hände gepflückt.

Du warst eine Fichte und auf den Bergen hat der gewaltige, heiße Notos deine stacheligen Zweige, deine Eichhörnchen und deine Vögel geschüttelt.

Nun möge der Boreus dich geleiten und sanft nach dem Hafen treiben, du dunkles Schiff, begleitet von den Delphinen auf günstiger See.



Psappha.

Ich reibe mir die Augen ... Es ist schon Tag, wie ich glaube. Ach, wer ist an meiner Seite? ... eine Frau? ... Bei der Psappha! ich hatte vergessen .. Oh, ihr gütigen Mächte, wie schäme ich mich! ...

In welches Land bin ich gekommen und was für eine Insel ist dies, wo man die Liebe so versteht? Wenn ich nicht so ermüdet wäre, möchte ich an einen Traum glauben ... Ist es möglich, daß dies die Psappha ist!

Sie schläft ... Sie ist gewiß schön, obgleich ihre Haare kurz geschnitten sind, wie diejenigen eines Athleten. Aber dieses seltsame Gesicht, diese männliche Brust und diese schmalen Hüften ...

Ich will fortgehen, bevor sie erwacht. Ach, ich liege an der Mauer und werde über sie hinwegschreiten müssen. Ich fürchte ihre Hüfte zu streifen und fürchte, daß sie mich dabei wieder erfaßt.



Glottis und Kyse beim Tanze.

Zwei kleine Mädchen haben mich in ihr Haus geführt und als die Thür geschlossen war, zündeten sie am Feuer den Docht der Lampe an und wollten vor mir tanzen.

Ihre Wangen waren nicht geschminkt, sondern so braun wie ihre schmalen Bäuche. Sie zogen sich an den Armen und sprachen zu gleicher Zeit in einem Anfall toller Heiterkeit.

Auf ihrer Matratze sitzend, die auf zwei Gestellen lag, sang Glottis mit schriller Stimme und schlug mit ihren hell klatschenden Händchen den Takt dazu.

Kyse tanzte sprungweise, dann hielt sie inne, außer Athem vor Lachen; sie faßte ihre Schwester bei den Brüsten, biß sie in die Schulter und warf sie um wie eine Ziege, die spielen will.



Die Rathschläge.

Da trat Syllichmas ein und als sie uns so vertraulich sah, setzte sie sich auf die Bank. Sie nahm Glottis auf ein Knie, Kyse auf das andere und sagte:

„Komm her, Kleine!" Aber ich hielt mich fern. Sie sagte wieder: „Hast du Furcht vor uns? Komm näher, diese Kinder lieben dich. Sie werden dich lehren, was du nicht kennst: den Honig der Liebkosungen des Weibes.

„Der Mann ist ungestüm und träge. Du kennst ihn ohne Zweifel. Hasse ihn. Er hat eine platte Brust, eine rauhe Haut, kurze Haare, behaarte Arme. Die Frauen hingegen sind schön.

„Die Frauen allein verstehen zu lieben; bleibe bei uns, Bilitis, bleibe. Und wenn Du eine glühende Seele hast, wirst du Deine Schönheit wie in einem Spiegel auf dem Körper deiner Liebhaberinen sehen.



Ungewißheit.

Ich weiß nicht, mit welcher ich mich vermählen werde; mit Glottis oder mit Kyse. Da sie einander nicht gleichen, würde die Eine mich nicht für die Andere trösten und ich fürchte schlecht zu wählen.

Jede von ihnen hat eine meiner Hände und eine meiner Brüste. Aber welcher soll ich meinen Mund geben? welcher soll ich mein Herz geben und Alles, was man nicht theilen kann?

Wir können nicht so alle drei in demselben Hause bleiben. Man spricht in Mytilene schon davon. Gestern, vor dem Tempel des Ares, hat eine Frau mir nicht den üblichen Gruß entboten.

Glottis ziehe ich vor, aber ich kann auch Kyse nicht zurückweisen. Was würde aus ihr werden, wenn sie allein bliebe? Soll ich sie beisammen lassen, wie sie waren und eine andere Freundin nehmen?



Die Begegnung.

Ich habe sie gefunden wie einen Schatz, auf einem Felde, unter einem Myrthenstrauch, von der Brust bis zu den Füßen eingehüllt in ein gelbes Peplos mit blauen Stickereien.

„Ich habe keine Freundin, sagte sie mir, denn die nächste Stadt ist vierzig Stadien fern von hier. Ich lebe allein mit meiner Mutter, die Wittwe ist und stets traurig. Wenn Du willst, werde ich Dir folgen.

„Ich werde Dir folgen bis zu Deinem Hause und wäre es auch auf der anderen Seite der Insel. Und ich werde bei Dir leben, bis Du mich von Dir schickst. Deine Hand ist zart. Deine Augen sind blau.

„Gehen wir. Ich nehme nichts mit, als die kleine Aphrodite, die an meinem Halsbande hängt. Wir werden sie neben die Deinige stellen und zum Lohne für jede Nacht werden wir ihnen Rosen spenden.“



Die kleine Aphrodite von gebranntem Thon.

Die kleine Aphrodite, Schutzgöttin der Mnasidika, wurde in Camiros von einem sehr geschickten Töpfer geformt. Sie ist nicht größer als mein Daumen, von sehr feinem, gelbem Thon.

Ihre Haare fallen in gerundeten Locken auf ihre schmalen Schultern herab. Ihre Augen sind lang geschlitzt, ihr Mund ganz klein. Denn sie ist die All-Schöne.

Mit ihrer Rechten zeigt sie auf ihre Göttlichkeit, welche am unteren Theile des Bauches und die Leisten entlang von kleinen Löchern durchbohrt ist. Denn sie ist die All-Liebende.

Mit dem linken Arme stützt sie ihre schweren, runden Brüste. Zwischen ihren breiten Hüften wölbt sich ein befruchteter Bauch. Denn sie ist die All-Mutter.



Die Begierde.

Sie trat bei mir ein und voll Leidenschaft, die Augen halb geschlossen, vereinigte sie ihre Lippen mit den meinigen und unsere Zungen erkannten einander... Niemals in meinem Leben hatte ich einen solchen Kuß genossen.

Sie stand aufrecht, an mich geschmiegt, liebeheischend, willfährig. Eines meiner Kniee hob sich allmälig zwischen ihren heißen Schenkeln, welche nachgaben wie für einen Liebhaber.

Meine Hand glitt suchend über ihre Tunika, um den verhüllten Körper zu fühlen, welcher bald in welligen Linien sich bog, bald wieder steif sich emporreckte, wobei ein Zittern über die Haut flog.

Mit ihren glühenden Augen wies sie nach dem Bette; allein wir hatten nicht das Recht, vor der Hochzeitsfeier uns zu lieben und wir trennten uns plötzlich.



Die Hochzeit.

Am Morgen wurde das Hochzeitsmahl genommen im Hause der Acalanthis, die sie zur Mutter gewählt hatte. Mnasidika trug den weißen Schleier und ich die Bräutigams-Tunika.

Hernach legte sie, umringt von zwanzig Frauen, die Festtagsgewänder an. Man salbte sie mit duftigem Bakcharis und bestreute sie mit Goldstaub, dann nahm man ihr das Geschmeide ab.

In ihrem mit Laubgewinden geschmücktem Gemach erwartete sie mich wie einen Gatten. Und ich führte sie auf einem Gefährt hinweg, zwischen mir und der Brautführerin sitzend und die Leute am Wege jubelten uns zu.

Man sang den Hochzeitsgesang; auch die Flöten spielten dazu. Ich faßte Mnasidika unter den Schultern und unter den Knieen und trug sie so über die mit Rosen bestreute Schwelle.



Das Vergangene dauert fort.

Ich werde das Bett so lassen, wie sie es zurückgelassen, zerwühlt und zerknittert, mit durcheinander geworfenen Betttüchern, damit die Form ihres Körpers neben dem meinigen eingedrückt bleibe.

Bis morgen werde ich nicht ins Bad gehen, keine Gewänder tragen und meine Haare nicht kämmen, aus Furcht, die Spuren ihrer Liebkosungen zu verwischen.

Heute Morgens werde ich nicht essen, noch heute Abends; ich werde weder Roth noch Puder auf meine Lippen legen, damit ihr Kuß dort verbleibe.

Ich werde die Fensterläden geschlossen lassen und die Thür nicht öffnen, aus Furcht, daß mir der Wind die Erinnerung, die sie mir zurückgelassen, entführen könnte.



Umwandlung.

Ehemals war ich verliebt in die Schönheit der jungen Männer und die Erinnerung an ihre Worte hielt mich wach.

Ich erinnere mich, einen Namen in die Rinde einer Platane eingeschnitten zu haben. Ich erinnere mich, ein Stück meiner Tunika auf einem Wege gelassen zu haben, wo Jemand vorübergekommen war.

Ich erinnere mich, geliebt zu haben . . . O Pannichis, mein Kind, in welchen Händen habe ich dich zurückgelassen? Wie habe ich dich, o Unglückliche, verlassen können!

Mnasidika allein besitzt mich heute und für immer. Möge sie als Opfer das Glück derjenigen empfangen, die ich ihretwegen verlassen habe.



Das namenlose Grab.

Mnasidika hatte mich bei der Hand genommen und zu den Thoren der Stadt hinausgeführt, bis zu einem kleinen, unbekannten Felde, wo eine Marmorsäule stand. Und sie sagte mir: „Diese war die Freundin meiner Mutter.“

Da erfaßte mich ein heftiges Zittern. Ihre Hand haltend neigte ich mich auf ihre Schulter, um die vier Verse zu lesen, welche zwischen dem hohlen Kelche und der Schlange eingegraben waren:

„Nicht der Tod hat mich entführt, sondern die Nymphen der Quellen. Ich ruhe hier unter einer leichten Erde, mit den abgeschnittenen Haaren der Xantho. Sie allein möge mich beweinen. Meinen Namen sage ich nicht.“

Lange standen wir da und wir gossen keine Libation auf das Grab. Wie sollen wir unter den zahllosen Mengen, die den Hades bevölkern, eine unbekannte Seele rufen?



Die drei Schönheiten der Mnasidika.

Um den Schutz der Götter für Mnasidika zu erflehen, habe ich der „Aphrodita — die — das — Lächeln — liebt" zwei männliche Hasen und zwei Tauben geopfert.

Und ich opferte dem Ares zwei kampfgerüstete Hähne und der düsteren Hekata zwei Hunde, die unter dem Messer heulten.

Und nicht ohne Grund habe ich zu diesen drei Unsterblichen gefleht, denn Mnasidika trägt in ihrem Antlitz den Widerschein ihrer dreifachen Gottheit:

Ihre Lippen sind roth wie das Kupfer, ihre Haare bläulich wie das Eisen und ihre Augen schwarz wie das Silber.



Die Höhle der Nymphen.

Deine Füße sind zarter als jene der silbernen Thetis. Zwischen Deinen gekreuzten Armen vereinigst Du Deine Brüste und Du wiegst sie sanft wie zwei schöne Tauben.

Unter Deinen Haaren verbirgst Du Deine feuchten Augen, Deinen zitternden Mund und die rothen Blumen Deiner Ohren; aber nichts wird meinen Blick aufhalten, noch auch den heißen Hauch des Kusses.

Denn Du bist es, geliebte Mnasidika, die in dem Geheimnisse ihres Körpers die Höhle der Nymphen verbirgt, von welcher der alte Homer spricht, den Ort, wo die Najaden die Purpurlinnen weben.

Den Ort, wo Tropfen um Tropfen unversiegliche Quellen fließen und von wo durch die nördliche Pforte die Menschen herniedersteigen und wo die südliche Pforte die Unsterblichen eintreten läßt.



Die Brüste der Mnasidika.

Behutsam öffnete sie mit einer Hand ihre Tunika und reichte mir ihre warmen, lieblichen Brüstchen, wie man einer Göttin ein Paar lebender Turteltauben widmet.

„Liebe sie sehr, sagte sie mir; ich liebe sie ungemein. Es sind geliebte Kinderchen. Ich beschäftige mich mit ihnen, wenn ich allein bin. Ich spiele mit ihnen: ich bereite ihnen Vergnügen.

„Ich wasche sie mit Milch. Ich bestreue sie mit Blumenstaub. Meine feinen Haare, die sie abtrocknen, sind ihren kleinen Knospen angenehm. Zitternd streichle ich sie, dann bette ich sie in Wolle.

„Da ich niemals Kinder haben werde, sei Du ihr Säugling, Liebste; und da sie so fern sind von meinem Munde, gib ihnen Küsse für mich."



Die Puppe.

Ich habe ihr eine Puppe gegeben, eine wächserne Puppe mit rosigen Wänglein. Ihre Ärmchen sind mittelst kleiner Bolzen befestigt und auch die Beine können eingebogen werden.

Wenn wir beisammen sind, legt sie die Puppe zwischen uns und sie ist unser Kind. Am Abend wiegt sie sie und reicht ihr die Brust, ehe sie sie einschläfert.

Sie hat drei kleine Tuniken für sie gewebt und wir schenken ihr Geschmeide am Tage der Aphrodisien, Geschmeide und auch Blumen.

Sie behütet ihre Tugend und läßt sie nicht ohne Begleitung ausgehen; besonders nicht bei Sonnenschein, weil sie von Wachs ist und zerfließen würde.



Zärtlichkeiten.

Schließe sanft Deine Arme, wie einen Gürtel, um mich. Oh berühre, berühre so meine Haut! Weder das Wasser, noch der Südwind ist lieblicher als Deine Hand.

Liebe mich heute, Schwesterchen, Du bist an der Reihe. Erinnere Dich der Zärtlichkeiten, welche ich Dich die letzte Nacht gelehrt habe und kniee wortlos neben mir, der Müden, nieder.

Deine Lippen senken sich von den meinigen herab. Alle Deine aufgelösten Haare folgen ihnen, wie die Liebkosung dem Kusse folgt. Sie gleiten auf meine linke Brust; sie verbergen mir Deine Augen.

Gib mir Deine Hand. Wie warm sie ist! Drücke die meinige, lasse sie nicht los. Besser als die Lippen vereinigen sich die Hände und nichts kommt ihrer Leidenschaft gleich.



Die Spiele.

Mehr als ihre Bälle oder ihre Puppe bin ich ein Spielzeug für sie. Mit allen Theilen meines Körpers vergnügt sie sich wie ein Kind, Stunden lang, ohne zu sprechen.

Sie löst mein Haar und gibt ihm eine neue Form, je nach ihrer Laune, bald unter dem Kinn geknüpft wie ein dichter Stoff, bald zu einem Knoten gewunden, oder eingeflochten bis zum Ende.

Sie betrachtet erstaunt die Farbe meiner Augenwimpern, die Falte meines Ellbogens. Zuweilen läßt sie mich niederknieen und die Hände auf die Betttücher legen.

Dann — und dies ist eines ihrer Spiele — steckt sie ihr Köpfchen unten durch und macht es dem zitternden Zicklein nach, welches am Bauch der Mutter säugt.



Halbdunkel.

Unter die Decke von durchsichtiger Wolle sind wir geschlüpft, sie und ich. Selbst unsere Köpfe duckten wir darunter und die Lampe beleuchtete den Stoff über uns.

So sah ich ihren geliebten Körper in einem geheimnißvollen Lichte. Wir waren einander näher, freier, inniger, nackter. „In demselben Hemde“ — sagte sie.

Wir hatten unser Haar nicht gelöst, um noch mehr enthüllt zu sein und in der knappen Luft des Bettes stiegen die Gerüche zweier Frauen empor wie aus zwei natürlichen Räucherpfännchen.

Nichts in der Welt — selbst nicht die Lampe — hat uns in jener Nacht gesehen. Welche von uns geliebt wurde, das könnte nur sie und ich sagen. Aber die Männer werden nichts davon erfahren.



Die Schläferin.

Sie schäft, umhüllt von ihrem aufgelösten Haar, die Hände hinter dem Nacken. Träumt sie? Ihr Mund ist offen, sie athmet sanft.

Ich nehme ein wenig weiße Schwanenfedern und trockne damit — aber ohne sie zu wecken — den Schweiß von ihren Armen, das Fieber von ihren Wangen. Ihre geschlossenen Augenlider sind zwei blaue Blumen.

Ganz leise werde ich aufstehen; ich werde Wasser schöpfen, die Kuh melken und Feuer von den Nachbarn verlangen. Ich will gekämmt und angekleidet sein, wenn sie die Augen öffnen wird.

Schlaf! bleibe noch lange zwischen ihren schönen, gesenkten Augenwimpern und verlängere die glückliche Nacht durch einen Traum von guter Vorbedeutung.



Der Kuß.

Ich werde von einem Ende bis zum andern die langen Flügel Deines Nackens küssen, o süßer Vogel, o gefangenes Täubchen, dessen Herz unter meiner Hand hüpft.

Ich werde Deinen Mund in meinen Mund nehmen, wie ein Kind die Brust seiner Mutter nimmt. Zittere! ... denn der Kuß dringt tief und würde der Liebe genügen.

Ich werde meine Lippen wie Feuer über Deine Arme führen und rings um Deinen Hals; auf Deinen kitzligen Lenden will ich die wollüstige Liebkosung der Fingernägel kreisen lassen.

Höre in Deinem Ohr das ganze Getöse des Meeres ... Mnasidika! Dein Blick ist mir unbequem. In meinem Kusse will ich Deine zarten, heißen Augenlider einschließen.



Eifersüchtige Sorgfalt.

Du sollst Dich nicht kämmen, denn ich fürchte, daß das heiße Eisen Deinen Nacken oder Deine Haare verbrennen könnte. Du wirst diese frei und lose über Deine Schultern und Brüste herabfallen lassen.

Du sollst Dich nicht ankleiden, denn ich fürchte, daß ein Gürtel die zarten Falten Deiner Hüfte röthen könnte. Du wirst nackt bleiben wie ein kleines Mädchen.

Du sollst auch nicht aufstehen, denn ich fürchte, daß Deine zarten Füße durch das Gehen ermüden könnten. Du wirst im Bette ruhen, o Opfer des Liebesgottes, und ich werde Deine arme Wunde verbinden.

Denn ich will auf Deinem Körper keine anderen Zeichen sehen, Mnasidika, als den Fleck eines allzu langen Kusses, die Ritze eines allzu scharfen Nagels, oder den rothen Streif meiner Umschlingung.



Die glühende Umarmung.

Liebe mich, nicht mit Lächeln, mit Flöten oder Blumengewinden, sondern mit Deinem Herzen und Deinen Thränen, wie ich Dich liebe mit meiner Brust und mit meinen Seufzern.

Wenn Deine Brüste zwischen meinen Brüsten ruhen, wenn ich Dein Leben an meinem Leben fühle, wenn Deine Kniee sich hinter mir aufrichten, dann vermag mein keuchender Mund den Deinigen nicht mehr zu finden.

Umfange mich, wie ich Dich umfange! Siehe! die Lampe ist erloschen, wir wälzen uns in der Finsterniß; aber ich drücke Deinen heißen Leib und ich höre Deine ewige Klage . . . .

Seufze! seufze! seufze! o Weib! Eros selbst zieht uns in den Schmerz. Du würdest auf diesem Bette weniger leiden, um ein Kind zur Welt zu bringen, als um von Deiner Liebe erlöst zu werden.



Das Herz.

Keuchend ergriff ich ihre Hand und drückte sie fest auf die feuchte Haut unter meiner linken Brust. Und ich wandte den Kopf her und hin und bewegte die Lippen, ohne zu sprechen.

Hart und rauh pochte mein rasendes Herz in meiner Brust, wie ein in einem Schlauche gefangener Satyr an sein Gefängniß pochen würde. Sie sagte mir: „Dein Herz thut Dir weh . . .“

„O Mnasidika, antwortete ich, nicht da ist das Herz der Frauen. Dies ist ein armer Vogel, eine Taube, die ihre schwachen Flügel bewegt. Das Herz der Frauen ist furchtbarer.

„Gleich einer kleinen Myrthenbeere brennt es in der rothen Flamme und unter einem reichlichen Schaum. Dort fühle ich mich von der gierigen Aphrodite gebissen.“



Worte in der Nacht.

Wir ruhen, mit geschlossenen Augen; ein großes Schweigen umgiebt unser Lager. O, Ihr unaussprechlich schönen Sommernächte! Aber sie, die mich schlummern wähnt, legt ihre warme Hand auf meinen Arm.

Sie flüstert: „Bilitis, schläfst Du?" Das Herz klopft mir, aber ohne zu antworten, athme ich regelmäßig gleich einem Weibe, das in Träumen versunken ist. Dann beginnt sie zu reden:

„Da Du mich nicht hörst", sagt sie, „ach, wie ich Dich liebe!" Und sie wiederholt meinen Namen „Bilitis ... Bilitis ..." Und sie berührt mich mit den Spitzen ihrer zitternden Finger:

„Mir gehört dieser Mund! Mir allein! Giebt es einen schöneren auf der ganzen Welt? Ah, mein Glück, mein Glück! Mir gehören diese nackten Arme, dieser Nacken und diese Haare ..."



Die Abwesenheit.

Sie ist fortgegangen, sie ist fern, aber ich sehe sie, denn Alles ist in diesem Zimmer von ihr erfüllt, Alles gehört ihr, und ich wie alles übrige.

Dies Bett, das noch warm ist, auf dem ich meinen Mund herumirren lasse, trägt den Eindruck ihres Leibes. In diesem weichen Kissen hat ihr Köpfchen geschlummert, umhüllt von Haaren.

Dies Becken war's, in dem sie sich gewaschen hat; dieser Kamm hat die Knoten ihres verworrenen Haares durchdrungen. Diese Pantoffel nahmen ihre nackten Füße auf. Diese Gazesäckchen umhüllten ihren Busen.

Aber das, was ich nicht mit dem Finger zu berühren wage, ist dieser Spiegel, in dem sie ihre noch ganz warmen Liebesbisse betrachtet hat, auf dem vielleicht noch der Hauch ihrer feuchten Lippen haftet.



Die Liebe.

Wehe, wenn ich ihrer denke, wird mir die Kehle trocken, mein Haupt sinkt zurück, meine Brüste werden hart und schmerzen mich, ich fröstle und weine im Gehen.

Wenn ich sie sehe, steht mir das Herz still, meine Hände zittern, meine Füße werden eisig, eine Feuerröthe steigt mir in die Wangen, die Schläfen schlagen mir schmerzvoll.

Wenn ich sie berühre, erfaßt mich Wahnsinn, meine Arme werden starr, mir wanken die Kniee. Ich sinke vor ihr nieder und lege mich hin wie ein Weib, das sterben soll.

Durch alles, was sie zu mir sagt, fühle ich mich verwundet. Ihre Liebe ist eine Folter und die Vorübergehenden hören mein Klagen ... Wehe! Wie kann ich sie Heißgeliebte nennen.



Die Reinigung.

Da bist Du! Lege Deine Bändchen ab und Deine Spangen und Dein Gewand. Zieh' Alles aus bis zu Deinen Sandalen, bis zu den Schmucklinnen Deiner Beine, bis zu dem Bande Deiner Brust.

Wasche das Schwarze aus Deinen Wimpern und das Rothe von Deinen Lippen. Lösche das Weiße von Deinen Schultern und glätte Deine Haare mit Wasser.

Denn ich will Dich ganz rein haben, so, wie Du auf dem Bette geboren wurdest, zu Füßen Deiner fruchtbaren Mutter und vor Deinem strahlenden Vater.

So keusch, daß mein Händedruck Dich bis zum Munde erröthen und ein Wort von mir, in Dein Ohr gehaucht, Deine umherirrenden Augen aufflackern lassen soll im Wahnsinn.



Mnasidikas Wiegenlied.

Mein Kindchen, wie wenig Jahre ich mehr als Du selbst zähle, ich liebe Dich, nicht wie eine Buhle, sondern wie wenn Du aus meinem arbeitsamen Leibe hervorgegangen wärest.

Wenn Du, auf meinen Knieen ausgestreckt, Deine beiden schwachen Arme um mich schlingst, meinen Busen mit vorgestrecktem Munde suchst und langsam zwischen Deinen zuckenden Lippen saugst;

Dann sehe ich wie im Traume, daß ich einstmals wirklich diesen weichen, zarten und feuchten Munde nährte, dieses purpurfarbene Myrrhen-Gefäß, in dem Bilitis' Glück geheimnißvoll eingeschlossen ist.

Schlafe. Ich werde Dich mit einer Hand auf meinem Knie wiegen, das sich hebt und senkt. Schlafe so. Ich werde für Dich die klagenden Liedchen singen, die die Neugeborenen in den Schlaf einlullen.



Spaziergang am Strande des Meeres.

Als wir am Strande gingen, ohne zu reden, und bis zum Kinn in unsere dunklen Wollkleider gehüllt, kamen junge frohe Mädchen vorüber.

„Ach, das ist Bilitis und Mnasidika! Seht das hübsche Eichhörnchen, das wir gefangen haben, es ist sanft wie ein Vogel und scheu wie ein wildes Kaninchen.

„Wir wollen es bei Lyde in einen Käfig thun und werden ihm viel Milch mit Salatblättern geben. Es ist ein Weibchen, es wird lange leben."

Und die Tollköpfchen liefen rasch davon. Wir haben uns wortlos niedergelassen, ich auf einen Felsblock, sie auf den Sand, und wir haben auf das Meer hinausgesehen.



Das Ding.

„Sei gegrüßt, Bilitis, Mnasidika, sei gegrüßt. — Setze Dich. Wie geht es Deinem Gatten? — Nur zu gut. Sagt ihm nicht, daß Ihr mich gesehen habt. Er würde mich tödten, wenn er mich hier wüßte. — Sei unbesorgt.

— Und das ist Euer Schlafzimmer? Und da Euer Bett? Verzeih mir. Ich bin neugierig. — Du kennst doch Myrrhinēs Bett. — Ein wenig. — Sie ist hübsch, agt man. — Und schamlos, Du ahnungsloses Täubchen! Aber schweigen wir davon.

— Was wolltest Du von mir? — Du möchtest mir etwas leihen . . . — Sprich. — Ich wage das Ding nicht auszusprechen. — Wir haben keins. — Wahrhaftig? — Mnasidika ist Jungfrau. — Also, wo kann man's kaufen? — Bei dem Schuhmacher Drakhon.

— Sage mir noch: Wer verkauft Dir Garn zum Sticken? Das meine zerreißt beim bloßen Anblicken. — Ich mache es selbst, aber Naïs verkauft ausgezeichnetes. — Zu welchem Preise? — Drei Obolen. — Das ist theuer. Und das Ding? — Zwei Drachmen. — Leb wohl."



Abend beim Feuer.

Der Winter ist rauh, Mnasidika. Alles ist kalt, außer unserm Bett. Steh' dennoch auf, komm mit mir, denn ich habe ein großes Feuer von dürren Baumstümpfen und gespaltenem Holze angelegt.

Wir werden uns sitzend wärmen, ganz nackt, die Haare auf dem Rücken, und werden Milch aus derselben Schale trinken und Honigkuchen essen.

Wie die Flamme prasselnd und lustig flackert! Bist Du ihr nicht zu nahe! Deine Haut wird roth. Lass' mich sie überall küssen, wo das Feuer sie glühend gemacht.

Inmitten des heißen Brandes will ich das Eisen glühend machen und Deine Haare hier kräuseln. Mit den erloschenen Kohlen werde ich Deinen Namen auf die Mauer schreiben.



Bitten.

Was willst Du? sage es. Wenn es nöthig ist, werde ich meine letzten Schmucksachen verkaufen, damit eine aufmerksame Sklavin den Wunsch Deiner Augen bewache, jedwedes Verlangen Deiner Lippen.

Wenn Dir die Milch unserer Ziegen schal erscheint, werde ich für Dich wie für ein Kind eine Amme miethen mit geschwellten Brüsten, die Dich jeden Morgen stillen wird.

Wenn Dir unser Bett rauh erscheint, werde ich alle die weichen Kissen, alle die seidenen Decken, alle die federgefüllten Stoffe der amathontischen Händlerinen kaufen.

Alles. Aber ich muß Dir genügen und wenn wir auf der Erde schlafen, muß Dir die Erde weicher sein als das warme Bett einer Fremden.



Die Augen.

Ihr großen Augen Mnasidikas, wie macht Ihr mich glücklich, wenn die Liebe Eure Wimpern schwärzt und Euch belebt und Euch in Thränen taucht.

Aber wie rasend macht Ihr mich, wenn Ihr Euch anderswohin wendet, zerstreut durch ein Weib, das vorübergeht, oder durch eine Erinnerung, die nicht auch mein eigen ist.

Da verziehen sich meine Wangen, die Hände zittern mir und ich leide . . . Es ist mir, als ob von allen Seiten und vor Euch das Leben mir entströme.

Ihr großen Augen Mnasidikas, hört nicht auf, mich anzusehen! Sonst würde ich Euch mit meiner Nadel ausstechen und Ihr würdet nichts mehr sehen als die schreckliche Nacht.



Die Schminkfarben.

Alles, mein Leben, und die Welt, und die Menschen, Alles, was nicht sie ist, ist nichts. Alles, was sie nicht ist, gebe ich Dir, Vorübergehender.

Weiß sie, was für Mühe ich aufwende, um schön in ihren Augen zu sein, durch meine Haartracht durch meine Schminkfarben, durch meine Kleider und meine Wohlgerüche?

Eben so lange würde ich den Mühlstein drehen, die Ruder handhaben oder die Erde umgraben, wenn ich sie um diesen Preis hier zurückhalten müßte.

Aber sorgt dafür, daß sie es nie erfahre, Ihr Göttinen, die Ihr über uns wacht! An dem Tage, an dem sie wüßte, daß ich sie liebe, würde sie sich ein anderes Weib suchen.



Das Schweigen der Mnasidika.

Sie hatte den ganzen Tag gelacht und sich selbst ein wenig über mich lustig gemacht. Sie hatte sich geweigert, mir zu gehorchen, vor mehreren fremden Frauen.

Als wir nach Hause gekommen, that ich, als ob ich nicht mehr mit ihr sprechen wollte und als sie mir um den Hals fiel, mit den Worten: „Bist Du böse?" sagte ich zu ihr:

„Ach, Du bist nicht mehr wie einst, Du bist nicht mehr wie am ersten Tage. Ich erkenne Dich nicht wieder, Mnasidika." Sie hat mir nichts geantwortet;

Aber sie hat alle ihre Schmucksachen angelegt, die sie seit Langem nicht mehr trug, und dasselbe gelbe blaugestickte Kleid wie am Tage unserer Begegnung.



Scene.

„Wo warst Du?“ — Bei der Blumenhändlerin. Ich habe sehr schöne Schwertlilien gekauft. Da sind sie, ich bringe sie Dir. — In der langen Zeit hast Du nur vier Blumen gekauft? — Die Verkäuferin hat mich aufgehalten.

— Deine Wangen sind blaß und Deine Augen glänzen. — Das macht die Ermüdung durch den Weg. — Deine Haare sind benäßt und verwirrt. — Das macht die Hitze und der Wind, die mein Haar aufgelöst haben.

— Man hat Deinen Gürtel gelöst. Ich hatte die Schleife selbst gemacht, leichter als diese da. — So leicht, daß sie aufging; eine vorübergehende Sklavin hat sie mir wieder gebunden.

— Auf Deinem Kleide ist eine Spur. — Das kommt von dem Wasser der Blumen, das herabtropfte. — Mnasidika, mein Seelchen, Deine Schwertlilien sind die schönsten, die es in ganz Mytilene giebt. — Ich weiß es wohl, ich weiß es wohl.“



Erwartung.

Die Sonne hat die ganze Nacht bei den Todten verbracht, seit ich sie erwarte, auf meinem Bette sitzend, müde vom Wachen. Das Docht der geleerten Lampe hat bis zu Ende gebrannt.

Sie wird nicht mehr kommen, dort verlischt der letzte Stern. Ich weiß wohl, daß sie nicht wiederkommen wird. Ich weiß sogar den Namen, den ich hasse. Und trotzdem warte ich noch.

O, daß sie jetzt käme! Ja, daß sie käme, mit aufgelöstem Haar und ohne Rosen, das Kleid beschmutzt, befleckt, zerdrückt, die Zunge trocken und die Lider schwarz!

Sobald sie die Thür öffnen wird, werde ich zu ihr sagen ... aber, da ist sie ... Ihr Kleid berühre ich, ihre Hände, ihre Haare, ihre Haut. Ich küsse sie mit gierigem Munde und ich weine.



Die Einsamkeit.

Für wen würde ich jetzt meine Lippen schminken? Für wen würde ich mir die Nägel glätten? Für wen würde ich meine Haare mit Wohlgerüchen benetzen?

Für wen meine rothgepuderten Brüste, wenn sie s i e nicht mehr versuchen dürfen? Für wen meine mit Milch gewaschenen Arme, wenn sie sie nicht mehr umfangen dürfen?

Wie würde ich schlafen können? Wie würde ich zu Bett gehen können? Dieser Abend hat meine Hand in meinem ganzen Bett ihre warme Hand nicht gefunden.

Ich wage es nicht mehr, nach Hause zu gehen, in mein furchtbar leeres Zimmer. Ich wage es nicht mehr die Thür zu öffnen. Ich wage es selbst nicht mehr, die Augen aufzuschlagen.



Der Brief.

Das ist unmöglich, unmöglich. Ich beschwöre Dich auf den Knieen, unter Thränen, mit all den Thränen, die ich über diesen furchtbaren Brief geweint habe, verlasse mich nicht so.

Bedenkst Du, wie schrecklich es ist, Dich auf ewig zum zweiten Male zu verlieren, nachdem ich die maßlose Freude gehabt zu hoffen, daß ich Dich wiedergewinne. Ach, Du meine Liebe! Fühlst Du denn nicht, wie sehr ich Dich liebe.

Höre mich an. Willige darein, mich noch einmal wiederzusehen. Willst Du morgen, bei Sonnenuntergang vor Deiner Thüre sein? Morgen, oder den folgenden Tag. Ich werde Dich abholen. Verweigere mir das nicht.

Zum letzten Male vielleicht, sei's drum, aber noch dieses Mal, noch dieses Mal! Ich verlange es von Dir, ich schreie es Dir zu, und bedenke, daß von Deiner Antwort der Rest meines Lebens abhängt.



Die Versuchung.

Du warst eifersüchtig auf uns, Gyrinno, Du allzu heißblütiges Mädchen. Wie viel Blumensträuße hast Du an unserm Thürhammer aufhängen lassen! Du erwartetest uns am Wege und folgtest uns auf der Straße.

Jetzt bist Du am Ziel Deiner Wünsche, hingestreckt auf dem geliebten Platze, und das Haupt auf diesem Kissen, über dem der Duft eines andern Weibes schwebt. Du bist größer als sie. Dein anders geformter Leib überrascht mich.

Sieh her, ich habe Dir endlich nachgegeben. Ja, ich bin's. Du kannst mit meinen Brüsten spielen, meinen Bauch streicheln, meine Kniee öffnen. Mein Leib ist ganz Deinen unermüdlichen Lippen überliefert, — leider!

Ach, Gyrinno! Mit der Liebe zugleich fließen auch meine Thränen über! Trockne sie mit Deinen Haaren, küsse sie nicht, mein Liebling; und umschlinge mich nur noch enger, um mein Zittern zu bemeistern.



Die Anstrengung.

Noch mehr! Genug der Seufzer und der gereckten Arme! Fange von neuen an! Glaubst Du denn, die Liebe sei zum Ausruhen da? Gyrinno, sie ist eine Aufgabe, und von allen die härteste!

Wach auf! Du darfst nicht schlafen! Was kümmern mich Deine blauen Lider und die Schmerzstreifen, die Deine mageren Beine verbrennen. Astarte kocht in meinen Lenden.

Wir haben uns vor der Dämmerung zu Bett gelegt. Da ist schon die böse Morgenröthe; aber wegen so wenig bin ich nicht schlaff. Ich werde vor dem zweiten Abend nicht schlafen.

Ich werde nicht schlafen; Du darfst nicht schlafen; o, wie die Würze des Morgens bitter ist! Schätze sie, Gyrinno. Die Küsse sind schwerer, aber seltsamer, und langsamer.



An Gyrinno.

Glaube nicht, daß ich Dich geliebt habe. Ich habe Dich genossen wie eine reife Feige, ich habe Dich getrunken wie heißes Wasser, ich habe Dich um mich getragen wie einen Hautgürtel.

Ich habe mich mit Deinem Leibe belustigt, da Du kurze Haare hast und spitze Brüste auf Deinem magern Körper, und die Zitzen schwarz, wie zwei kleine Datteln.

Wie man Wasser und Früchte braucht, ist auch ein Weib nöthig, aber schon weiß ich Deinen Namen nicht mehr, Du, die Du durch meine Arme wie der Schatten einer andern Angebeteten zogst.

Zwischen Deinem Fleische und dem meinen hat ein glühender Traum mich besessen. Ich preßte Dich an mich wie auf eine Wunde und ich schrie: Mnasidika! Mnasidika! Mnasidika!



Der letzte Versuch.

„Was willst Du, Alte? — Dich trösten. — Das ist verlorene Mühe. — Man hat mir gesagt, daß Du seit dem Bruche von einer Liebe zur andern gehst, ohne Vergessen oder Frieden zu finden. Ich will Dir jemand vorschlagen.

— Sprich. — Es ist eine junge Sklavin, aus Sardes gebürtig. Sie hat auf der Welt nicht ihresgleichen, denn sie ist zu gleicher Zeit Mann und Weib, obwohl ihre Brust und ihre langen Haare und ihre helle Stimme Einen irre führen.

— Ihr Alter? — Sechszehn Jahre. — Ihr Wuchs? — Sie ist groß. Sie hat niemand hier gekannt, außer Psappha, die wahnsinnig verliebt in sie ist und sie mir für zwanzig Minen abkaufen wollte. Wenn Du sie miethest, steht sie zu Deiner Verfügung. — Und was soll ich mit ihr thun?

Jetzt sind es zweiundzwanzig Nächte, daß ich vergebens der Erinnerung zu entschlüpfen suche . . . Meinetwegen, ich will diese noch nehmen, aber verständige die arme Kleine (im Voraus), daß sie nicht erschrickt, wenn ich in ihren Armen in Thränen ausbreche“.



Die peinigende Erinnerung.

Ich erinnere mich . . . (zu welcher Stunde des Tages habe ich sie nicht vor meinen Augen?) Ich erinnere mich der Art und Weise, wie sie mit ihren schwachen, so blassen Fingern ihre Haare aufhob.

Ich erinnere mich einer Nacht, die sie, die Wange auf meiner Brust, so sanft verbrachte, daß das Glück mich wach hielt und am nächsten Morgen hatte sie im Gesicht die Spur der runden Brustwarze.

Ich sehe sie, wie sie ihre Tasse mit Milch hält und mich von der Seite ansieht, mit einem Lächeln. Ich sehe sie gepudert und mit schön gemachtem Haar, ihre großen Augen vor ihrem Spiegel öffnend und mit dem Finger das Roth ihrer Lippen nachfärbend.

Und besonders, wenn meine Verzweiflung eine ständige Folter ist, kommt das daher, daß ich weiß, von Augenblick zu Augenblick, wie sie in den Armen der Anderen selig ist und was sie von ihr verlangt und was sie ihr giebt.



An die Wachspuppe.

Du Wachspuppe, geliebtes Spielzeug, das sie ihr Kind nannte, sie hat Dich auch verlassen und vergißt Dich wie mich, die mit ihr Dein Vater oder Deine Mutter war, ich weiß es nicht.

Der Druck ihrer Lippen hatte Deine kleinen Wangen entfärbt; und da an Deiner linken Hand dieser zerbrochene Finger, der sie so sehr zum Weinen brachte. Diesen kleinen Kyklas, den Du trägst, sie war es, die ihn Dir gestickt hat.

Ihren Reden nach, verstandest Du schon zu lesen. Dennoch warst Du nicht entwöhnt, und Abends, über Dich gebeugt, öffnete sie ihre Tunika und reichte Dir die Brust, „damit Du nicht weinst“, sagte sie.

Puppe, wenn ich sie wiedersehen wollte, würde ich Dich Aphrodite spenden, als das theuerste meiner Geschenke. Aber ich will denken, daß sie ganz und gar gestorben ist.



Trauerlied.

Singt ein Trauerlied, Ihr Musen von Mytilene, singt! Der Boden ist düster wie ein Trauerkleid und die gelben Bäume schauern wie abgeschnittenes Haupthaar.

Heraios! O Du trauriger und lieblicher Monat! Die Blätter fallen sanft wie der Schnee; die Sonne durchdringt immer mehr den helleren Forst. Ich höre nichts mehr als das Schweigen.

Da hat man Pittakos, beladen mit Jahren, zur Ruhestätte gebracht. Viele, die ich kannte, sind abgeschieden. Und die, die lebt, ist für mich, als ob sie nicht mehr wäre.

Dies ist der zehnte Herbst, den ich auf diesem Gefilde sterben sehe. Es ist Zeit, daß auch ich verschwinde. Weint mit mir, Ihr Musen von Mytilene, weint auf meinen Spuren.



III.

Epigramme auf der Insel Kypros.

Hymnus an Astarte.

Unerschöpfliche, unverderbliche, schöpferische, erstgeborene Mutter, durch Dich selbst gezeugt, von Dir selbst empfangen, aus Dir allein hervorgegangen und die Du in Dir Wollust genießt, Astarte!

O beständig Befruchtete, o Jungfrau und Ernährerin des All, keusch und lüstern, rein und buhlerisch! Unsagbare, Nächtliche, Sanfte, Feuer-Athmende, Schaum des Meeres!

Du, die Du insgeheim die Gnade gewährst, Du, die vereint, Du, die Du liebst, Du, die mit furchtbarer Begierde die vielfältigen Arten wilder Thiere ergreifst, und die Geschlechter in den Wäldern verbindest.

O unwiderstehliche Astarte, erhöre mich, nimm mich, besitze mich, o Luna! Und dreizehn Mal in jedem Jahre entreiße meinem Innern die Spende meines Blutes!



Hymnus an die Nacht.

Die schwarzen Massen der Bäume rühren sich nicht mehr als die Gebirge. Die Sterne füllen den unermeßlichen Himmel. Ein warmer Luftzug liebkost, wie ein menschlicher Hauch meine Augen und meine Wangen.

O Nacht, die die Götter gebar! Wie bist Du mild auf meinen Lippen! Wie bist Du warm in meinem Haar! Wie Du heute Abend in mich dringst, und wie ich mich all Deines Frühlings schwanger fühle!

Die Blumen, die erblühen sollen, werden alle aus mir entstehen. Der Wind, der sich regt, ist mein Athem. Der Duft, der vorüberschwebt, ist meine Sehnsucht. Alle die Sterne sind in meinen Augen.

Deine Stimme, ist sie das Brausen des Meeres, ist sie das Schweigen der Ebene? Deine Stimme, ich verstehe sie nicht, aber sie drückt mir das Haupt tief hernieder und Thränen benetzen meine beiden Hände.



Die Mänaden.

Durch die Wälder, die das Meer beherrschen, kamen die Mänaden gestürzt. Maschale, mit den feurigen Brüsten, schwang heulend den Phallos, der aus Sykomorenholz (geschnitzt) und mit Zinnoberroth angestrichen war.

Alle kamen, unter der Bassaris und den Weinlaubkränzen dahergelaufen und schrieen und sprangen, die Krotalen klapperten in den Händen, und die Thyrsusstäbe bearbeiteten das Fell der schallenden Tympanons bis zum Zerplatzen.

Feuchtes Haupthaar, flinke Beine, geröthete und aufgerüttelte Brüste, Schweiß der Wangen, Schaum der Lippen, o Dionysos, sie boten Dir zum Tausche die Glut, die Du in sie geschleudert!

Und der Wind des Meeres, der gen Himmel die röthlichen Haare der Heliokomis hob, wand sie wie eine wüthende Flamme auf einer Fackel aus weißem Wachs.



Das Meer von Kypris.

Auf dem höchsten Vorgebirge habe ich mich vorgebeugt niedergelassen. Das Meer war schwarz wie ein Veilchenfeld. Die Milchstraße entströmte der großen göttlichen Zitze.

Tausend Mänaden rings um mich schliefen unter den zerrissenen Blumen. Die langen Gräser vermischten sich mit dem Haupthaar. Und da wurde die Sonne in dem östlichen Gewässer geboren.

Das waren dieselben Fluthen und die gleichen Gestade, die eines Tages den weißen Leib Aphroditas erscheinen sahen . . . Ich verbarg plötzlich die Augen in meinen Händen.

Denn ich hatte auf dem Wasser tausend Lichtlippchen zittern sehen: Das reine Geschlecht oder das Lächeln von Kypris Philommeïdes.



Die Priesterinen der Astarte.

Die Priesterinen der Astarte fröhnen dem Liebesspiel beim Mondesaufgang; dann erheben sie sich und baden sich in einem weiten Becken mit silbernem Rande.

Mit ihren gekrümmten Fingern kämmen sie ihr Haar, und ihre mit Purpur gefärbten Hände, vermengt mit den schwarzen Strähnen, gleichen Korallenästen in einem dunklen, wogenden Meere.

Sie zupfen sich nie die Haare aus, damit das Dreieck der Göttin ihren Bauch gleich einem Tempel zeichnet; aber sie bemalen sich mit dem Pinsel und durchtränken sich tief mit Wohlgerüchen.

Die Priesterinen der Astarte fröhnen dem Liebesspiel beim Mondesuntergang; dann legen sie sich in einem teppichgeschmückten Saale, in dem eine hohe, goldene Lampe brennt zur Ruhe, wie sich's gerade trifft.



Die Mysterien.

In der dreimal geheimnißvollen Umzäunung, wohin die Männer nicht dringen, haben wir Dich gefeiert, Astarte der Nacht, Mutter der Welt, Lebensborn der Götter!

Ich werde etwas davon enthüllen, aber nicht mehr, als erlaubt ist. Um den gekrönten Phallos herum wiegten sich hundertzwanzig Frauen und schrieen. Die Wissenden trugen Männerkleider, die andern die geschlitzte Tunika.

Die Wogen der Wohlgerüche, der Qualm der Fackeln flutheten zwischen uns wie Wolken. Ich weinte heiße Thränen. Wir haben uns sämmtlich zu Füßen der Berbeia auf den Rücken geworfen.

Endlich, als der heilige Akt vollendet war und als in das einzige Dreieck der purpurne Phallos getaucht worden war, begann das Mysterium, aber ich kann nicht mehr davon sagen.



Die egyptischen Buhlerinen.

Ich bin mit Plango zu den egyptischen Buhlerinen gegangen, ganz hoch oben, in der alten Stadt. Sie haben irdene Amphoren, kupferne Schüsseln und gelbe Strohmatten, auf denen sie sich mühelos niederlassen.

Ihre Zimmer sind schweigsam, ohne Winkel und ohne Ecken, so sehr haben die auf einander gehäuften Lagen von blauem Kalk die Kapitäle abgestumpft und den Fuß der Mauern abgerundet.

Sie halten sich unbeweglich, die Hände auf die Kniee. Wenn sie den Milchbrei anbieten, murmeln sie: „Glück.“ Und wenn man ihnen dankt, sagen sie: „Dank sei Dir.“

Sie verstehen griechisch und stellen sich, als ob sie es schlecht sprächen, um sich in ihrer Sprache über uns lustig zu machen; aber wir, Zahn um Zahn, wir sprechen lydisch und sie werden plötzlich unruhig.



Ich besinge meinen Leib und mein Leben.

Sicher werde ich nicht die berühmten Buhlerinnen besingen. Wenn sie nicht mehr sind, weshalb von ihnen reden? Bin ich ihnen nicht ähnlich? Habe ich nicht zu viel an mich selbst zu denken?

Ich werde Dich vergessen, Pasiphaë, obwohl Deine Leidenschaft maßlos war. Ich werde Dich nicht loben, Syrinx, weder Dich, Byblis, noch Dich, durch die Göttin unter allen auserwählt, Helene mit den weißen Armen!

Wenn jemand litt, fühlte ich es kaum. Wenn jemand liebte, liebte ich noch mehr. Ich besinge meinen Leib und mein Leben, und nicht den unfruchtbaren Schatten der begrabenen Verliebten.

Bleibe liegen, o mein Leib, gemäß Deiner wollüstigen Schickung! Genieße die tägliche Lust und die Leidenschaften, die kein Morgen kennen. Lasse keine ungekannte Freude dem Bedauern Deines Todestages.



Die Wohlgerüche.

Ich werde mir die ganze Haut mit Wohlgerüchen benetzen, um die Liebhaber anzuziehen. Auf meine schönen Beine, aus einem silbernen Becken, werde ich wohlriechendes Kraut von Tarsos und Metopion aus Aegypten streuen.

Unter meine Arme krause Menthe; auf meine Wimpern und Augen Majoran aus Kos. Sklavin, löse mir das Haar auf und fülle es mit Weihrauchduft.

Hier ist die Oinanthe der Gebirge von Kypros; ich werde sie zwischen meine Brüste träufeln lassen; das Rosenwasser, das aus Phaselis kommt, wird meinen Nacken und meine Wangen umduften.

Und jetzt breite auf meinen Lenden die unwiderstehliche Bakkaris aus. Es ist besser für eine Buhlerin, die Wohlgerüche Lydiens zu kennen als die Sitten des Peloponnes.



Unterhaltung.

„Guten Tag. — Gleichfalls guten Tag. — Du hast wohl Eile. — Vielleicht weniger, als Du glaubst. — Du bist ein hübsches Mädchen. — Vielleicht mehr, als Du glaubst."

— Wie lautet Dein reizender Name? — Das sage ich nicht so rasch. — Hast Du jemand für heute Abend? — Immer den, der mich liebt. — Und wie liebst Du ihn? — Wie er will.

— Essen wir zusammen Abendbrot? — Wenn Du es wünschest. Aber was giebst Du? — Das hier. — Fünf Drachmen? Das ist für meine Sklavin. Und für mich? — Sage Du es selbst. — Hundert.

— Wo wohnst Du? — In diesem blauen Hause. — Um wie viel Uhr soll ich Dich abholen lassen? — Sogleich, wenn Du willst. — Sogleich. — Geh' voraus."



Das zerrissene Kleid.

Holla! Bei den beiden Göttinnen, wer ist der Unverschämte, der den Fuß auf mein Kleid gesetzt hat? — Ein Verliebter ist es. — Ein Dummkopf ist es. — Ich bin ungeschickt gewesen, verzeih mir.

— Dieser Dummkopf! Mein gelbes Kleid ist rückwärts ganz zerrissen und wenn ich so auf der Straße gehe, wird man mich für ein armes Mädchen halten, das der umgekehrten Kypris dient.

— Willst Du nicht stehen bleiben? — Ich glaube, er spricht noch mit mir! — Wirst Du mich so ärgerlich verlassen? ... Du antwortest nicht? Ich wage es nicht mehr zu reden.

— Ich muß wohl nach Hause zurückkehren, um das Kleid zu wechseln. — Und ich darf Dir nicht folgen? — Wer ist Dein Vater? — Der reiche Rheder Nikias. — Du hast schöne Augen, ich verzeihe Dir."



Die Schmucksachen.

Ein Diadem aus schön gearbeitetem Golde krönt meine schmale, weiße Stirn. Fünf goldene Kettchen, die um meine Wangen und mein Kinn herumgehen, hängen an den Haaren, mit zwei breiten Agraffen befestigt.

Auf meinen Armen, um die mich Iris beneiden würde, reihen sich dreizehn silberne Spangen. Wie schwer sie sind! Aber es sind Waffen; und ich kenne eine Feindin, die darunter gelitten hat.

Ich bin wirklich ganz mit Gold bedeckt. Mein Busen ist mit zwei goldenen Brustschildern gepanzert. Die Götterbilder sind nicht so reich, wie ich es bin.

Und ich trage auf meinem weiten Kleide einen silberverzierten Gürtel. Du könntest darauf die Verse lesen: „Liebe mich ewig; aber sei nicht betrübt darüber, wenn ich Dich dreimal am Tage hintergehe.“



Der Gleichgiltige.

Sobald er mein Zimmer betreten hat, wer es auch sei (was thut das?): „Siehe, sage ich zu der Sklavin, welch' schöner Mann! Und wie glücklich ist eine Buhlerin."

Ich erkläre ihn als einen Adonis, Ares oder Herakles, je nach seinem Gesicht, oder als den Alten der Meere, wenn seine Haare aus blassem Silber sind. Und dann, welche Worte der Verachtung für die leichtfertige Jugend!

„Ach, sage ich, wenn ich morgen nicht meinen Blumenhändler und meinen Juwelier bezahlen müßte, wie gern würde ich zu Dir sagen: Ich mag Dein Gold nicht! Ich bin Deine liebevolle Dienerin!"

Dann, wenn er seine Arme unter meinen Schultern geschlossen hat, sehe ich einen Schiffer des Hafens wie ein göttliches Bild auf dem besternten Himmel meiner durchsichtigen Augenlider vorüberziehen.



Das reine Wasser des Weihers.

„Du reines Wasser des Beckens, Du unbeweglicher Spiegel, künde mir meine Schönheit. — O Bilitis, oder wer Du auch seist, Tethys vielleicht oder Amphitrite, Du bist schön, erfahre es."

„Dein Gesicht neigt sich unter Deinem dichten Haare, das von Blumen und Wohlgerüchen geschwellt ist. Deine weichen Augenlider öffnen sich kaum und Deine Lenden sind müde von den Bewegungen der Liebe.

„Dein Leib, ermattet durch das Gewicht Deiner Brüste, trägt die feinen Spuren des Fingernagels und die blauen Flecke des Kusses. Deine Arme sind geröthet von der Umarmung. Jede Linie Deiner Haut wurde geliebt.

— Du klares Wasser des Beckens, Deine Frische giebt Ruhe. Nimm mich, die ich wirklich müde bin, auf. Entferne die Schminke meiner Wangen; und den Schweiß meines Bauches und die Erinnerung der Nacht."



Wollust.

Auf einer weißen Rampe ließen sie uns die Nacht betäubt in den Rosen. Der warme Schweiß rann gleich Thränen von den Achselhöhlen auf die Brüste. Eine überwältigende Wollust färbte unsere zurückgebeugten Häupter purpurn.

Vier zahme Tauben, in vier Wohlgerüchen gebadet, flatterten über uns in Schweigen. Von ihren Flügeln tropften auf die nackten Frauen Duftperlen hernieder. Ich wurde mit Schwertlilienduft überschwemmt.

O Mattigkeit! Ich ließ die Wange auf dem Bauche eines jungen Mädchens ruhen, das sich mit der Frische meines nassen Haares umgab. Der Duft ihrer mit Safran gefärbten Haut berauschte meinen geöffneten Mund. Sie schloß ihre Hüften um meinen Nacken.

Ich schlief, aber ein aufreibender Traum weckte mich. Der Jynx*), der Vogel der nächtlichen Gelüste, sang hingebungsvoll in der Ferne. Ich hustete erschauernd. Ein Arm, schmachtend wie eine Blume, erhob sich langsam in die Luft, zum Monde.

*) Wendehals.



Der Herbergswirth.

Herbergswirth, wir sind vier. Gieb uns eine Stube und zwei Betten. Es ist zu spät, um jetzt noch zur Stadt zurückzukehren und der Regen hat den Weg grundlos gemacht.

Bringe uns einen Korb mit Feigen, Käse und dunklem Wein; aber ziehe mir zuerst die Sandalen aus und wasche mir die Füße, denn der Schmutz kitzelt mich.

Du wirst in die Stube zwei Becken mit Wasser bringen lassen, eine volle Lampe, einen Krater*) und mehrere Kylix.**) Du wirst die Bettdecken ausschütteln und die Kissen klopfen.

Aber daß die Betten aus gutem Ahorn und die Balken stumm seien! Morgen wirst Du uns nicht aufwecken.

*) Mischkrug.
**) Becher.



Das Gesinde.

Vier Sklaven hüten mein Haus: Zwei stämmige Thrakier am Thore, ein Sicilianer in der Küche und eine gelehrige und stumme Phrygierin für meinen Bettdienst.

Die beiden Thrakier sind schöne Männer. Sie haben einen Stock in der Hand, um die armen Buhler zu verscheuchen und einen Hammer, um an die Mauer die Blumenkränze zu nageln, die man mir schickt.

Der Sicilianer ist ein seltener Kochkünstler; ich habe zwölf Minen für ihn bezahlt. Niemand versteht wie er Knasterkuchen und Mohntörtchen zu bereiten.

Die Phrygierin badet, kämmt mich und zupft mir die Haare aus. Sie schläft des Morgens in meinem Schlafzimmer und vertritt mich alle Monat während dreier Nächte bei meinen Liebhabern.



Bilitis' Triumph.

Die Pilger haben mich im Triumph getragen, mich Bilitis, ganz nackt auf einem Muschelwagen, auf den Sklaven während der Nacht zehntausend Rosen gestreut hatten.

Ich hatte mich niedergelassen, die Hände unter dem Nacken, nur meine Füße waren mit Gold bekleidet, und mein Leib dehnte sich weich auf dem Bette meiner warmen Haare, die mit den frischen Blumenblättern vermengt waren.

Zwölf Kinder, mit geflügelten Schultern, bedienten mich wie eine Göttin; die einen hielten ein Sonnendach, die anderen benetzten mich mit Wohlgerüchen, oder verbrannten Weihrauch am Buge des Wagens.

Und um mich herum hörte ich das tolle Lärmen der Menge tosen, während der Odem der Gelüste über meine Nacktheit glitt in dem blauen Dunste der Gewürze.



An ihre Brüste.

Du Fleisch in seiner Blüte, o meine Brüste! Wie seid ihr reich an Wollust! Ihr Brüste in meinen Händen, was habt ihr für vielfache Weichheit und markige Wärme und junge Düfte!

Einst wart ihr starr wie der Busen einer Statue und hart wie unempfindlicher Marmor. Seit ihr euch beugt, liebkose ich euch noch mehr, euch, die ihr geliebt wart.

Eure glatte und geschwellte Form ist die Zier meines braunen Rumpfes. Sei es, daß ich euch unter dem güldenen Netze einsperre, sei es, daß ich euch zur völligen Nacktheit befreie, ihr geht mir mit euerm Glanze voraus.

Seiet denn heute Nacht glücklich. Wenn meine Finger Liebkosungen erzeugen, werdet ihr allein es bis morgen Früh erfahren; denn diese Nacht ist Bilitis von Bilitis bezahlt.



Mydzouris.

Mydzouris, kleiner Unflath, weine nicht mehr. Du bist meine Freundin. Wenn diese Weiber Dich noch beschimpfen, werde ich ihnen antworten. Komm unter meine Arme und trockne Deine Augen.

Ja, ich weiß wohl, Du bist ein fürchterliches Kind, Deine Mutter lehrte Dir zu früher Stunde alle Arten von Mut zu beweisen. Aber Du bist jung und deshalb kannst Du nichts thun, was nicht reizend wäre.

Der Mund eines Mädchens von fünfzehn Jahren bleibt trotz allem rein. Die Lippen eines alternden Weibes sind erniedrigt, selbst wenn sie jungfräulich geblieben; denn die einzige Schmach ist es, alt zu werden, und wir sind nur durch die Runzel geschändet.

Mydzouris, ich liebe Deine freimüthigen Augen, Deinen schamlosen und gewagten Namen, Deine lachende Stimme und Deinen leichten Leib. Komm zu mir, Du wirst meine Begleiterin sein, und wenn wir zusammen ausgehen, werden die Frauen zu Dir sagen: Sei gegrüßt.



Das Bad.

Kind, bewache wohl das Thor und lasse die Vorübergehenden nicht eintreten, denn ich und sechs Mädchen mit schönen Armen baden heimlich in den warmen Wässern des Beckens.

Wir wollen nichts als lachen und schwimmen. Lasse die Buhlen auf der Straße. Wir werden unsere Beine ins Wasser tauchen und auf dem Rande des Marmorbeckens sitzend Knöchelwürfel spielen.

Wir werden auch Ball spielen. Laß die Buhlen nicht herein; unser Haar ist zu feucht, unser Hals hat eine Gänsehaut und die Spitzen unserer Finger runzeln sich.

Übrigens würde es der Mann bereuen, der uns so nackt überraschte! Bilitis ist nicht Athena, aber sie zeigt sich nur zu ihren Stunden und züchtigt die allzu lüsternen Augen.



An Priapos.

O verehrungswürdiger Priapos, Du Gott von Holz geschnitzt, den ich in den Marmor am Rande meines Bades einfügen ließ, nicht ohne Grund, Du Hüter der Obstgärten, wachst Du hier über die Hetären.

O Gott, wir haben Dich nicht gekauft, um Dir unsere Jungfräulichkeit zu opfern. Keiner kann geben, was er nicht mehr hat, und die Anhängerinen der Pallas streifen nicht durch die Straßen von Amathont.

Nein. Du wachtest früher über den Haarschmuck der Bäume, über die wohlbegossenen Blumen, über die schweren und saftigen Früchte. Deshalb haben wir Dich gewählt.

Behüte heute unsere blonden Häupter, die offenen Mohnblumen unserer Lippen und die Veilchen unserer Augen. Behüte die harten Früchte unserer Brüste und gieb uns Buhlen, die Dir gleichen.



Die Krotalentänzerin.

Du befestigst an Deinen leichten Händen Deine klappernden Krotalen, Myrrhinidion, mein Liebchen, und kaum nackt, aus Deinem Kleide heraus, dehnst Du Deine kraftvollen Glieder. Wie hübsch Du bist, mit den hocherhobenen Armen, den gewölbten Lenden und den rothen Brüsten!

Du beginnst: Deine Füße setzen sich einer vor den andern, zögern und gleiten behutsam. Dein Leib faltet sich wie eine Schärpe, Du liebkosest Deine erschauernde Haut, und die Wollust erfüllt Deine langen, besinnungslosen Augen.

Plötzlich, schlägst Du die Krotalen auf einander! Wiege Dich auf den gestreckten Füßen, schüttle die Lenden, wirf die Beine und daß Deine lärmerfüllten Hände alle Gelüste in bunter Reihe um Deinen drehenden Leib rufen!

Wir spenden Dir mit lautem Schreien Beifall, sei es wenn Du über die Schulter lächelnd das feste und muskelstarke Hintertheil zitternd bewegst, sei es wenn Du fast hingestreckt, im Rhythmus Deiner Erinnerungen Dich wiegst.

Die Flötenspielerin.

Melixo, die Beine zusammengepreßt, den Körper vorgebeugt, die Arme nach vorn, läßt Du Deine leichte Doppelflöte zwischen Deine weinbenetzten Lippen gleiten und spielst über dem Lager, auf dem mich Teleas noch umarmt.

Bin ich nicht recht thöricht, ich, die ich ein so junges Mädchen dinge, um meine mühevollen Stunden zu zerstreuen, ich, die ich sie so nackt den neugierigen Blicken meiner Liebhaber zeige, bin ich nicht unbesonnen?

Nein, Melixo, kleine Spielerin, Du bist eine ehrliche Freundin. Gestern hast Du mir nicht abgeschlagen, Deine Flöte gegen eine andere zu vertauschen, als ich daran verzweifelte ein Liebesspiel voll von Schwierigkeiten zu vollenden. Aber Du bist verläßlich.

Denn ich weiß wohl, woran Du denkst. Du erwartest das Ende dieser ausschweifenden Nacht, die Dich grausam und vergebens aufregt, und beim ersten Morgengrauen wirst Du durch die Straße laufen mit Deinem einzigen Freunde Psyllos, zu Deinem wackeligen Lager.

Der warme Gürtel.

„Du glaubst, Du liebst mich nicht mehr, Teleas, und seit einem Monat verbringst Du Deine Nächte bei Tisch, als ob die Früchte, die Weine, der Honigseim Dich meinen Mund vergessen lassen könnten. Du glaubst, Du liebst mich nicht mehr, armer Narr!"

Bei diesen Worten habe ich meinen feuchten Gürtel abgenommen und um sein Haupt geschlungen. Er war noch ganz warm von der Wärme meines Bauches; der Duft meiner Haut drang aus seinen feinen Maschen.

Er sog ihn lange ein, die Augen geschlossen, dann fühlte ich, daß er zu mir zurückkam und sah selbst sehr deutlich seine wieder erwachten Lüste, die er mir nicht verbarg, aber aus List wußte ich ihm zu widerstehen.

„Nein, mein Freund. Heute Abend besitzt mich Lysippos. Lebe wohl!" Und entfliehend fügte ich hinzu: „O Feinschmecker von Früchten und Gemüsen! Bilitis' Gärtchen hat nur eine Feige, aber die ist gut."



Einem glücklichen Gatten.

Ich beneide Dich, Agorakrites, weil Du eine so eifrige Frau hast. Sie besorgt den Stall selbst und giebt morgens, statt dem Liebesspiel zu fröhnen, dem Vieh zu trinken.

Du frohlockst darüber. Wieviel andere, sagst Du, denken nur an niedrige Wollust, durchwachen die Nacht, schlafen am Tage und suchen noch im Ehebruch eine verbrecherische Sättigung.

Ja; Deine Frau arbeitet im Stalle. Man sagt sogar, sie besitze tausend Zärtlichkeiten für den jüngsten Deiner Esel. Ach, na! Ein schönes Thier ist er ja! Er trägt ein dunkles Büschel über den Augen.

Man sagt, sie spiele zwischen seinen Beinen, unter seinem grauen und weichen Bauche ... Aber Die das sagen, sind Lästerzungen. Wenn Dein Esel ihr gefällt, Agorakrites, so geschieht das, weil sein Blick ohne Zweifel an den Deinen erinnert.



Einem Verirrten.

Die Frauenliebe ist die schönste von allen, die die Sterblichen empfinden, und Du würdest so denken, Kleon, wenn Du eine wirklich wollüstige Seele hättest; aber Du träumst nur von eitlen Dingen.

Du verlierst Deine Nächte, indem Du die Epheben*) liebkosest, die uns verkennen. Sieh' sie doch an! Wie häßlich sie sind! Vergleiche ihre runden Köpfe mit unserer üppigen Haarfülle, suche unsere weißen Brüste auf ihrem Busen.

Neben ihren engen Seiten, betrachte unsere üppigen Lenden, dem breiten Lager, für den Buhlen ausgehöhlt. Sage endlich, welche menschlichen Lippen, wenn nicht jene, die sie haben wollten, die Wollust erregen?

Du bist krank, o Kleon, aber ein Weib kann Dich heilen. Geh' zu der jungen Satyra, der Tochter meiner Nachbarin Gorgo. Ihr Hintertheil ist eine Rose in der Sonne, und sie wird Dir nicht das Vergnügen verweigern, das sie selbst bevorzugt.

---

*) Junger, eben mannbar gewordener Mensch.

Heilmittel.

O Asklēpios, sei mir gnädig, o Gott der göttlichen Gesundheit, an dem Tage, da die ewige schwarze Nacht meine entsetzten Augen bedroht; denn das Gift meiner Schönheit, hat eines Tages als Heilmittel gedient.

Man hatte mich in Kleidern auf die Stube eines jungen Mannes bestellt, den die Frauen nicht mehr reizten. Geplatzte Hosen klebten an meinen Flanken und meine Brüste quollen nackt aus dem goldgestickten Mieder hervor.

Ich tanzte gemäß der Riten beim Klange der Krotalen die zwölf Gelüste Aphrodites. Und da drang die Liebe plötzlich in ihn und auf dem Bette seiner Jungfräulichkeit habe ich den ganzen Tanz von Neuem begonnen.

„Du verstehst Dich lieben zu lassen, sagte er, aber Du bleibst dabei kalt. Was muß ich machen, damit Du mich liebst?" Ich sah ihn weiter an als in die Augen und sagte langsam zu ihm „Dir vorstellen, daß Du ein Weib bist."



Die Bestellung.

„Alte, höre mich an. Ich gebe in drei Tagen ein Festmahl. Ich brauche eine Zerstreuung. Du wirst mir alle Deine Mädchen leihen. Wieviel hast Du und was verstehen sie vorzuführen?

— Ich habe sieben. Drei tanzen die Kordax mit der Schärpe und dem Phallos. Nephele mit den glatten Achselhöhlen wird die Liebe der Taube zwischen ihren rosenfarbenen Brüsten vorspielen.

Eine Sängerin im gestickten Peplos wird die Lieder von Rhodus singen, begleitet von zwei Auletriden, die Myrtenkränze um ihre braunen Beine gewunden tragen werden.

— Es ist gut. Sie sollen frisch enthaart, gewaschen und mit Wohlgerüchen benetzt von den Füßen bis zum Kopfe sein, bereit zu anderen Spielen, wenn man das von ihnen verlangt. Gieb die nöthigen Befehle. Lebe wohl.“



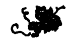
Pasiphaës Tanz.

Bei einer Orgie, die zwei junge Leute und zwei Hetären bei mir feierten, wo die Liebe wie der Wein floß, tanzte Damalis, um ihren Namen zu ehren, den Tanz der Pasiphaë.

Sie hatte in Kition zwei Masken machen lassen, die einer Kuh und eines Stieres, für sich und für Charmantides. Sie trug schreckliche Hörner und einen richtigen Schwanz an ihrer Lederhose.

Die anderen Frauen, von mir geführt, hielten Blumen und Fackeln in den Händen, wir drehten uns um uns selbst mit lautem Geschrei, und wir liebkosten Damalis mit den Spitzen unseres aufgelösten Haupthaars.

Ihr Brüllen und unsere Gesänge und die zügellosen Tänze haben länger als die Nacht gedauert. Die leere Stube ist noch warm. Ich betrachte meine gerötheten Hände und die Kantharen von Chios, worin Rosen schwimmen.



Die Gauklerin.

Als das erste Morgengrauen sich mit dem geschwächten Schein der Fackeln mengte, ließ ich in die Orgie eine lasterhafte und hurtige Flötenspielerin eintreten, die ein wenig zitterte, da sie fror.

Dingt das kleine Mädchen mit den blauen Augenlidern, den kurzen Haaren, den spitzen Brüsten, die nur mit einem Gürtel bekleidet ist, von dem gelbe Bänder und schwarze Schwertlilienblätter herabhingen.

Dingt sie! Denn sie war geschickt und machte schwierige Kunststücke. Sie gaukelte mit Reifen, ohne irgend etwas im Saale zu zerbrechen, und ließ sich wie eine Heuschrecke durchgleiten.

Manchmal schlug sie ein Rad auf den Händen und auf den Füßen. Oder auch, sie bog sich, während ihre beiden Hände erhoben und die Kniee gespreizt waren, rückwärts und berührte lachend den Boden.



Der Blumentanz.

Anthis, die Tänzerin aus Lydien, hat sieben Schleier um sich. Sie entrollt den gelben Schleier, ihr dunkles Haar löst sich auf. Der rosa Schleier gleitet aus ihrem Munde. Wenn der weiße Schleier gefallen ist, läßt er ihre nackten Arme sehen.

Sie befreit ihre kleinen Brüste von dem rothen Schleier, der sich löst. Sie läßt den grünen Schleier von ihrem Gesäß bis zu den Füßen sinken. Sie zieht den blauen Schleier von ihren Schultern weg, aber sie drückt auf ihre Scham den letzten durchsichtigen Schleier.

Die jungen Leute beschwören sie: sie schüttelt den zurückgebeugten Kopf. Beim Klange der Flöten erst zerreißt sie ihn ein wenig, dann ganz und gar, und pflückt mit den Bewegungen des Tanzes die Blumen ihres Leibes.

Indem sie singt: „Wo sind meine Rosen? Wo sind meine duftenden Veilchen? Wo sind meine Eppichbüschel! — Hier sind meine Rosen, ich gebe sie Euch. Hier sind meine Veilchen, mögt Ihr sie? Hier ist mein schöner, gekräuselter Eppich.



Die Gewalt.

Nein, Du wirst mich nicht mit Gewalt nehmen, rechne nicht darauf, Lamprias. Wenn Du vernommen, man hätte Parthenis Gewalt angethan, so erfahre, daß sie ihr Theil dazu gegeben, denn man genießt uns nicht, ohne dazu eingeladen zu sein.

O, wende Dein Bestes daran, mache alle Anstrengungen. Siehe: Es ist verfehlt. Ich vertheidige mich indessen kaum. Ich schreie nicht um Hilfe. Und ich ringe sogar nicht, aber ich bewege mich. Armer Freund, es ist wieder verfehlt.

Fahre fort. Dies kleine Spiel unterhält mich. Umso mehr, als ich des Sieges sicher bin. Noch ein unglücklicher Versuch und Du wirst vielleicht weniger fähig sein, mir Deine erloschenen Gelüste zu beweisen.

Du Henker, was thust Du! Du Hund! Du zerbrichst mir das Handgelenk! Und dieses Knie, das mir den Bauch zerdrückt! Ach, thu' jetzt, was Du willst, es ist ein schöner Sieg, ein junges Mädchen in Thränen auf den Boden zu reißen.

Sang.

Der Erste gab mir ein Halsband, ein Perlenhalsband, das eine Stadt aufwiegt, mit den Palästen und den Tempeln, und den Schätzen und den Sklaven.

Der Zweite machte Gedichte für mich. Er sagte, meine Haare sind schwarz wie die der Nacht auf dem Meere und meine Augen blau wie die des Morgens.

Der Dritte war so schön, daß ihn seine Mutter nicht küßte, ohne zu erröthen. Er legte seine Hände auf meine Kniee und seine Lippen auf meinen nackten Fuß.

Du, Du hast mir nichts gesagt. Du hast mir nichts gegeben, denn Du bist arm. Und Du bist nicht schön, aber Du bist es, den ich liebe.



Rathschläge für einen Liebhaber.

Wenn Du von einem Weibe geliebt werden willst, o junger Freund, wer sie auch sei, sage ihr nicht, daß Du sie begehrst, aber richte es ein, daß sie Dich alle Tage sieht, dann verschwinde, um zurückzukommen.

Wenn sie das Wort an Dich richtet, sei verliebt, ohne Übereifer. Sie wird von selbst zu Dir kommen. Verstehe sie dann mit Gewalt zu nehmen an dem Tage, da sie sich zu geben beabsichtigt.

Wenn Du sie in Deinem Bette empfängst, vernachläßige Dein eigenes Vergnügen. Die Hände eines liebenden Weibes sind zitternd und der Liebkosungen bar. Erlasse ihnen, eifrig zu sein.

Aber Du, gönne Dir keine Ruhe. Verlängere die Küsse bis zum Athemschwinden. Laß sie nicht schlafen, selbst wenn sie Dich darum bittet. Küsse stets den Theil ihres Körpers, auf den sie ihre Augen richtet.



Die Freundinen beim Abendessen.

Myromeris und Maskhale, meine Freundinen, kommt mit mir, denn ich habe heute Abend keinen Liebhaber, und auf dem Byssosbetten ruhend, werden wir während des Essens plaudern.

Eine Nacht der Ruhe wird Euch gut thun: Ihr werdet in meinem Bette schlafen, selbst ohne Schminke und schlecht gekämmt. Zieht eine einfache, wollene Tunika an und laßt Eure Schmucksachen im Kasten.

Niemand wird Euch tanzen lassen, um Eure Beine und die schweren Bewegungen Eurer Lenden zu bewundern. Niemand wird von Euch die geheiligten Tänze verlangen, um zu beurtheilen, ob Ihr verliebt seid.

Und ich habe für uns auch nicht zwei Flötenspielerinen mit schönem Munde bestellt; aber zwei Töpfe mit gebackenen Schoten, Honigkuchen, Törtchen und meinen letzten Schlauch aus Chios.



Das Grabmal einer jungen Hetäre.

Hier ruht der zarte Leib von Lyde, der kleinen Taube, der lustigsten von allen Hetären, die mehr als jede andere die Orgien, die flatternden Haare, die weichen Tänze und die Hyacinthentunikas liebte.

Mehr als jede andere liebte sie saftige Zungenübungen, die Liebkosungen auf die Wange, die Spiele, die nur die Lampe sieht, und die Liebe, die die Glieder erschlafft. Und jetzt ist sie ein kleiner Schatten.

Aber ehe man sie ins Grabmal senkte, hatte man ihr wundervoll das Haar gemacht und sie in den Rosen gebettet; selbst der Stein, der sie bedeckt, ist ganz durchtränkt von Gewürz und Wohlgerüchen.

Geheiligte Erde, Ernährerin des All, nimm die arme Todte freundlich auf, wiege sie in Deinen Armen in Schlaf, o Mutter! Und laß um den Grabstein keine Nesseln und Dornen, sondern zarte, weiße Veilchen wachsen.



Die kleine Rosenverkäuferin.

Gestern, sagte mir Naïs, war ich am Strande, als ein kleines Mädchen in rothen Fetzen vorüberging, Rosen tragend, vor einer Gruppe junger Leute. Hier hört, was ich vernommen habe.

„Kauft mir etwas ab. — Erkläre uns das, Kleine, denn wir wissen nicht, was Du verkaufst: Dich? Deine Rosen? Oder alles mit einem Male? — Wenn Ihr alle meine Blumen abkaufet, werdet Ihr die Verkäuferin umsonst haben.

— Und wieviel willst Du für Deine Rosen? — Ich muß meiner Mutter sechs Obolen bringen, sonst werde ich wie eine Hündin geschlagen. — Folge uns. Du wirst eine Drachme erhalten. — Also werde ich meine kleine Schwester holen?“

Dieses Kind ist keine Hetäre, Bilitis, Keiner kennt sie. Wahrhaftig, ist es kein Skandal und werden wir es dulden, daß diese Mädchen im Laufe des Tages die Betten besudeln, welche uns am Abend erwarten?



Der Streit.

Ach, bei Aphrodita, da bist Du! Blutkopf! Verfaulte! Empusa*)! Unfruchtbare! Dürre Stange! Tölpel! Nichtswürdige! Schlechte Sau! Versuche nicht, mir zu entfliehen, aber komm herbei und noch näher.

Seht mir diese Matrosendirne an, die nicht einmal ihr Kleid über die Schulter zu falten versteht und so schlechte Schminke nimmt, daß das Schwarz ihrer Augenbrauen auf ihre Wangen in Tintenbächen herabströmt.

Du bist Phoenikierin: Schlafe mit den Männern Deines Stammes. Was mich betrifft, mein Vater war Hellene: ich habe ein Recht auf alle, die die Petase (Schirmhut) tragen. Und selbst auf die anderen, wenn es mir so gefällt.

Bleibe nicht mehr in meiner Straße stehen, oder ich werde Dich zum Hades schicken, damit Du mit Charon dem Liebesspiel fröhnest, und ich werde sehr bezeichnend sagen: „Möge Dir die Erde leicht werden!" damit die Hunde Dich ausgraben können.

*) Nachtgespenst.

Schwermuth.

Ich schauere zusammen; die Nacht ist kühl und der Forst ganz bethaut. Weshalb hast Du mich hierher geführt? Ist mein großes Bett nicht weicher als dieses steinbesäete Moos?

Mein blumiges Kleid wird grüne Grasflecke kriegen; meine Haare werden mit kleinen Halmen vermischt werden; mein Ellbogen, betrachte meinen Ellbogen, wie er schon von feuchter Erde beschmutzt ist.

Einst indes folgte ich in die Wälder dem ... Ach, lasse mir etwas Zeit. Ich bin traurig heute Abend. Laß mich, ohne zu sprechen, die Hände auf den Augen.

Wahrhaftig, kannst Du nicht warten! Sind wir rohe Thiere, um uns so zu nehmen! Laß mich! Du wirst weder meine Kniee noch meine Lippen öffnen. Selbst meine Augen schließen sich, aus Furcht zu weinen.



Die kleine Phanion.

Fremdling, bleib stehen, sieh, wer Dir ein Zeichen giebt: Das ist die kleine Phanion von Kos, sie verdient es, daß Du sie wählst.

Siehe, ihre Haare kräuseln sich wie Eppich, ihre Haut ist weich wie Vogelflaum. Sie ist klein und braun. Sie spricht gut.

Wenn Du ihr folgen willst, wird sie Dir nicht Dein ganzes Reisegeld abverlangen; nein, aber eine Drachme oder ein Paar Schuhe.

Du wirst bei ihr ein gutes Bett finden, frische Feigen, Milch, Wein und, wenn es kalt ist, wird ein Feuer angemacht werden.



Rathschläge.

Vorübergehender, der Du stehen bleibst, wenn Du schlanke Schenkel und nervige Lenden brauchst, eine harte Brust und Kniee, die zermalmen, gehe zu Plango, sie ist meine Freundin.

Wenn Du ein lachfrohes Mädchen suchst, mit üppigen Brüsten, von zartem Wuchse, einem dicken Gesäß und gebogenen Hüften, gehe bis zur Ecke dieser Straße, wo Spidorrhodellis wohnt.

Aber wenn die langen ruhigen Stunden in den Armen einer Hetäre Dir gefallen, die zarte Haut, die Wärme des Bauches und der Duft der Haare, so suche Milto auf, Du wirst zufrieden sein.

Erhoffe nicht viel Liebe; aber laß Dir ihre Erfahrung zu Gute kommen. Man kann alles von einem Weibe verlangen, wenn sie nackt ist, wenn es Nacht ist, und wenn die hundert Drachmen auf dem Herde sind.



Der Frauenhändler.

„Wer ist da? — Ich bin der Frauenhändler. Oeffne die Thür, Sostrata, ich stelle Dir zwei Gelegenheitskäufe zur Verfügung. Zunächst diese da. Komm herbei, Anasyrtolis, und entkleide Dich. — Sie ist etwas dick.

— Sie ist eine Schönheit. Außerdem tanzt sie die Kordax und weiß achtzig Lieder. — Dreh' Dich um. Hebe die Arme. Zeige Deine Haare. Gieb den Fuß. Lächle. Es ist gut.

— Die andere, nun. — Sie ist zu jung! — Nicht doch, sie ist vorgestern zwölf Jahre alt geworden, und Du wirst ihr nichts mehr lehren können. — Zieh Deine Tunika aus. Na so? Nein, sie ist zu mager.

— Ich verlange nur eine Mine für sie. — Und für die Erste? — Zwei Minen, dreißig. — Drei Minen für alle Beide? — Abgemacht. — Tretet dort ein und wascht Euch. Du, lebe wohl."



Der Fremdling.

Fremdling, gehe nicht weiter in die Stadt. Du wirst anderweitig als bei mir keine jüngeren und keine erfahreneren Mädchen finden. Ich bin Sostrata, bis über das Meer hinaus berühmt.

Sieh' diese an, deren Augen grün wie das Wasser der Wiesen ist. Du willst sie nicht? Hier hast Du andere Augen, die dunkel wie das Veilchen sind und einen Haarschmuck von drei Ellen.

Ich habe noch Besseres. Xantho, öffne Deine Kyklas. Fremdling, ihre Brüste sind hart wie die Quitte, berühre sie. Und ihr schöner Bauch trägt, wie Du siehst, die drei Falten der Venus von Kypris.

Ich habe sie mit ihrer Schwester gekauft, die noch nicht im Alter ist, zu lieben, aber die sie nützlich unterstützt. Bei den beiden Göttinen! Du bist von edlem Geschlecht. Phyllis und Xantho, folgt dem Gebieter!



Die Erinnerung an Mnasidika.

Sie tanzten die eine vor der andern, mit einer raschen und flüchtigen Bewegung; sie schienen sich stets umarmen zu wollen, und berührten sich dennoch nicht, wenn nicht mit den Spitzen der Lippen.

Als sie im Tanze den Rücken wandten, sahen sie sich an, den Kopf auf der Schulter, und der Schweiß perlte unter ihren erhobenen Armen, und ihr feines Haar glitt vor ihre Brüste.

Das Liebessehnen ihrer Augen, das Feuer ihrer Wangen, der Ernst ihrer Gesichter waren drei glutvolle Lieder. Sie streiften sich flüchtig, sie falteten ihre Leiber über den Hüften.

Und plötzlich sanken sie nieder, um auf dem Boden den weichen Tanz zu vollenden . . . Andenken Mnasidikas, da erschienst Du mir und alles, außer Deinem lieben Bilde, war mir unangenehm.



Die junge Mutter.

Glaube nicht, Myromeris, daß Du, da Du Mutter geworden, weniger in Schönheit lebst. Jetzt hat Dein Leib unter dem Gewande seine schlanken Formen in wollüstige Weichheit erträntt.

Deine Brüste sind zwei mächtige Blumen, umgekehrt auf Deine Brust, deren abgeschnittener Stil einen Milchsaft nährt. Dein weicherer Bauch sinkt unter der Hand wollüstig zusammen.

Und jetzt betrachte das winzige Kind, das durch den Schauer, den Du eines Abends in den Armen eines Vorübergehenden, dessen Namen Du nicht mehr weißt, geboren wurde. Träume von seinem fernen Geschick.

Diese Augen, die sich kaum öffnen, werden sich eines Tages durch einen schwarzen Schminkestrich verlängern, und den Männern Schmerz und Lust säen, durch eine bloße Bewegung ihrer Wimpern.



Der Unbekannte.

Er schläft. Ich kenne ihn nicht. Er ekelt mich an. Indeß seine Börse ist voll von Golde und er hat der Sklavin vier Drachmen beim Eintreten gegeben. Ich hoffe auf eine Mine für mich selbst.

Aber ich sagte der Phrygierin, sie möge an meiner Statt ins Bett steigen. Er war betrunken und hat sie für mich gehalten. Ich wäre eher in Foltern gestorben, als daß ich mich neben diesem Manne ausgestreckt hätte.

Ach! Ich denke an die Halden des Tauros ... Ich war eine kleine Jungfrau ... Damals hatte ich eine leichte Brust und war so toll vor Liebesbegehren, daß ich meine verheiratheten Schwestern haßte.

Was that ich nicht, um zu erhalten, was ich diese Nacht verweigert habe! Heute falten sich meine Zitzen, und in meinem abgenützten Herzen schläft Eros vor Mattigkeit ein.



Geblitzt.

Ich erwache ... Ist er denn fortgegangen? Hat er etwas dagelassen? Nein: Zwei leere Amphoren und beschmutzte Blumen. Der ganze Teppich ist roth von Wein.

Ich habe geschlafen, aber ich bin noch trunken... Mit wem bin ich nur heimgekommen? ... Indeß, wir sind zu Bett gegangen. Das Bett ist sogar mit Schweiß durchtränkt.

Vielleicht waren es mehrere Männer; das Bett ist so arg zugerichtet. Ich weiß es nicht mehr ... Aber man hat sie gesehen! Da ist meine Phrygierin. Sie schläft noch quer vor der Thür.

Ich gebe ihr einen Fußtritt vor die Brust und schreie: „Du Hündin, konntest Du nicht ...“ Ich bin so heiser, daß ich nicht sprechen kann.



Der letzte Liebhaber.

Kind, gehe nicht vorüber, ohne mich geliebt zu haben. Ich bin noch schön, des Nachts; Du wirst sehen, wie sehr mein Herbst wärmer ist als der Frühling einer Andern.

Suche nicht die Liebe der Jungfrauen. Die Liebe ist eine schwierige Kunst, in der die jungen Mädchen wenig geübt sind. Ich habe sie mein ganzes Leben lang gelernt, um sie meinem letzten Liebhaber zu spenden.

Mein letzter Liebhaber wirst Du sein, ich weiß es. Hier ist mein Mund, um den ein Volk vor Sehnen erblaßte. Hier sind meine Haare, dieselben Haare, die Psappha die Große besungen hat.

Ich werde zu Deinen Gunsten Alles sammeln, was mir von meiner verlorenen Jugend geblieben ist. Ich werde selbst die Andenken verbrennen. Ich werde Dir Lykas' Flöte und Mnasidikas Gürtel schenken.



Die Taube.

Seit langer Zeit schon bin ich schön; es kommt der Tag, da ich kein Weib mehr sein werde. Und dann werde ich die herzzerreißende Erinnerung, die verzehrenden, einsamen Gelüste und die Thränen in den Händen kennen.

Wenn das Leben ein langer Traum ist, wozu soll man ihm Widerstand leisten? Jetzt verlange ich vier und fünf Mal des Nachts die Liebeslust und wenn meine Lenden erschlafft sind, schlafe ich ein, wo mein Leib niedergesunken.

Am Morgen öffne ich die Lider und schaure in meinen Haaren. Eine Taube ist auf meinem Fenster, ich frage sie, in welchem Monat wir stehen. Sie sagt mir: „Es ist der Monat, da die Frauen der Liebe voll sind.“

Ach, wie auch der Monat sei, die Taube sagt die Wahrheit, Kypris! Und ich falle meinem Buhlen mit beiden Armen um den Hals und strecke mit heftigem Zittern meine noch erstarrten Beine bis zum Fuße des Bettes.



Der Regen am Morgen.

Die Nacht erbleicht. Die Sterne entfernen sich. Nun sind die letzten Hetären mit ihren Buhlen heimgekehrt. Und ich schreibe im Morgenregen diese Verse in den Sand.

Die Blätter sind mit glitzerndem Wasser belastet. Rinnsale reißen Erdreich und welke Blätter durch die Pfade fort. Der Regen macht Tropfen auf Tropfen Löcher in mein Lied.

O, wie traurig und allein ich hier bin! Die Jüngsten sehen mich nicht an; die Bejahrteren haben mich vergessen. Es ist gut. Sie werden meine Verse lernen, und die Kinder ihrer Kinder.

Das werden sich weder Myrtale, noch Thaïs, noch Glykera an dem Tage sagen, da ihre schönen Wangen eingefallen sein werden. Die nach mir lieben, werden meine Strophen gemeinsam singen.



Der wahre Tod.

Aphrodita! Unbarmherzige Göttin, Du hast es gewollt, daß auch in mir die glückliche Jugend mit den schönen Haaren in einigen Tagen ohnmächtig werde. Weshalb bin ich nicht ganz und gar gestorben!

Ich habe mich in meinem Spiegel betrachtet: Ich habe kein Lächeln noch Thränen mehr. O mildes Gesicht, das Mnasidika liebte, ich kann nicht glauben, daß Du das meine warst!

Kann es sein, daß Alles zu Ende ist! Ich habe noch nicht fünfmal acht Jahre gelebt, es scheint mir, als ob ich gestern geboren wäre und schon muß ich jetzt sagen: Man wird mich nicht mehr lieben.

All' mein abgeschnittenes Haupthaar habe ich in meinen Gürtel gewunden und ich spende es Dir, ewige Kypris! Ich werde nicht aufhören, Dich anzubeten. Das ist der letzte Vers der frommen Bilitis.



IV.

Bilitis' Grabmal.

Erste Grabschrift.

In dem Lande, wo die Quellen aus dem Meere entstehen, und wo das Bett der Flüsse aus Felsensplittern besteht, bin ich, Bilitis, geboren.

Meine Mutter war Phoenikierin; mein Vater Damophylos, Hellene. Meine Mutter hat mir die Gesänge von Byblos gelehrt, traurig wie das erste Morgengrauen.

Ich habe die Astarte auf Kypros angebetet. Ich habe Psappha in Lesbos gekannt. Ich habe gesungen, wie ich liebte. Wenn ich wohl gelebt habe, Vorübergehender, sage es Deiner Tochter.

Und opfere nicht für mich die schwarze Ziege; aber, als milde Spende, drücke ihre Zitze auf mein Grab.



Zweite Grabschrift.

An den düsteren Gestaden der Melas, zu Tamassos in Pamphylien, bin ich, die Tochter des Damophylos, Bilitis, geboren. Ich ruhe fern von meinem Vaterland, das siehst Du.

Als kleines Kind habe ich die Liebe von Adonis und Astarte gelernt, die Mysterien des heiligen Syriens, und den Tod und die Rückkehr zu Der mit den abgerundeten Augenlidern.

Wenn ich Hetäre gewesen bin, was ist daran zu tadeln? War es nicht meine Frauenpflicht? Fremdling, die Mutter aller Dinge leitet uns. Sie zu verkennen wäre nicht weise.

Aus Dankbarkeit für Dich, daß Du Halt gemacht hast, wünsche ich Dir dieses Schicksal: Mögest Du geliebt werden, nicht lieben. Lebe wohl. Erinnere Dich in Deinem Alter, daß Du mein Grabmal gesehen hast.



Letzte Grabschrift.

Unter den dunkeln Lorbeerblättern und den verliebten Blumenkelchen der Rosen, ruhe ich hier, ich, die ich Vers an Vers zu reihen und Küsse in Blumen zu verwandeln wußte.

Ich bin im Lande der Nymphen groß geworden; ich habe auf der Insel der Freundinnen gelebt; ich bin auf der Insel Kypros gestorben. Deshalb ist mein Name berühmt und meine Stele*) mit Öl eingerieben.

Weine nicht, Du, der Du Halt machst: Man hat mir eine schöne Begräbnißfeier veranstaltet; die Klageweiber haben sich die Wangen zerrissen; man hat mir ins Grab meine Spiegel und Halsbänder mit eingebettet.

Und nun lustwandle ich auf den bleichen Asphodelenwiesen, ein unfaßbarer Schatten, und die Erinnerung an mein Erdenleben ist die Freude meines unterirdischen Daseins.

*) Säulenschaftartiges Grabmal.



Inhalts-Verzeichniss.

I. Hirtenlieder in Pamphilien.

II. Elegien in Mytilene.

III. Epigramme auf der Insel Kypros.

IV. Bilitis' Grabmal.



